

Tätigkeitsbegleitende Fortbildung für Tagespflegepersonen

**Qualifizierungsmodul:
„Sprachentwicklung – Sprechen – Sprachverständnis in der
Kindertagespflege“**

Editorial

Das Qualifizierungsmodul „Sprachentwicklung – Sprechen – Sprachverständnis in der Kindertagespflege“ ist im Kontext des „Aktionsprogramms Kindertagespflege“ im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) vom Deutschen Jugendinstitut (DJI) erarbeitet worden. Das Qualifizierungsmodul ist Bestandteil der fachlichen Begleitung des Programms.

Es bietet einen praxisbezogenen und themenspezifischen Orientierungsrahmen zur Stabilisierung und Steigerung der Erfahrungskompetenz und des Fachwissens von Tagespflegepersonen. Auch soll es zur Stärkung des pädagogischen Handelns im Alltag der Tagespflegestelle beitragen. Die praktische Betreuungserfahrung der Tagespflegepersonen sowie aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse fließen gleichermaßen in die tätigkeitsbegleitende Fortbildung ein, um die Nachhaltigkeit dieser Qualitätsentwicklung zu gewährleisten.

Mit dem vorliegenden Material wird den Fortbildnern und Fortbildnerinnen im Bereich Kindertagespflege ein fachlich fundiertes und didaktisch aufbereitetes Qualifizierungsmodul an die Hand gegeben.

IMPRESSUM

Bearbeitet von: Astrid Kerl-Wienecke; Mitarbeit: Matthias Brüll

Deutsches Jugendinstitut e.V.

Abteilung Familie und Familienpolitik

Projekt: Wissenschaftliche Begleitung

Aktionsprogramm Kindertagespflege

Nockherstr. 2

81541 München

Telefon: +49 (0) 89 623 06 - 339

Fax: +49 (0) 89 623 06 -162

Projekthomepage: www.dji.de/aktionsprogramm-kindertagespflege.de

Qualifizierungsmodul: „Sprachentwicklung - Sprechen - Sprachverständnis in der Kindertagespflege“

Einführung in das Qualifizierungsmodul

Themen wie „das Erlernen der Sprache“, „Sprachliche Kompetenzen“, „Kommunikationsfreudige Kinder“ oder „Sprachförderung“ werden zunehmend in der (Fach-)Öffentlichkeit sowie in den nationalen und internationalen Bildungsdebatten diskutiert. Sie sind – wie in jeder anderen außerfamiliären Kinderbetreuungsform – auch im pädagogischen Alltag der Kindertagespflege von zentraler Bedeutung. Der Zusammenhang zwischen Sprache bzw. Sprachkompetenz und der weiteren Entwicklung des Kindes in seiner Bildungs- und Schulbiografie sowie den Chancen auf Teilhabe an der Gesellschaft sind bereits deutlich belegt. Dies betrifft alle Kinder und keineswegs nur Kinder mit Migrationshintergrund. Mit der zunehmenden Fähigkeit des Kindes, Sprache zu verstehen und sich durch Sprache verständlich zu machen, wächst es in die jeweilige Kultur hinein und bildet seine persönliche und gesellschaftliche Identität immer differenzierter aus.

Das in diesem Qualifizierungsmodul vermittelte Wissen ist eine Hilfestellung für Tagespflegepersonen zur Unterstützung der sprachlichen Entwicklung von Kindern. Es bietet zudem Hintergrundwissen für die allgemeine Förderung und zur Herstellung einer gewinnbringenden emotional-affektiven Beziehung zu Kindern. Sprache bedeutet immer auch Interaktion und Herstellung einer Beziehung zwischen Tagespflegeperson und Kind. Sprache ist eine Schlüsselkompetenz – nicht nur für die Kinder, sondern auch für die Tagespflegepersonen, die sie betreuen, erziehen, pflegen, bilden und fördern.

Aufbau des Qualifizierungsmoduls – Ziele und Inhalte

Ziel der tätigkeitsbegleitenden Fort- und Weiterbildung ist es, die Tagespflegeperson in ihrer beruflichen Entwicklung zu unterstützen, ihre Fähigkeiten und Kompetenzen zu fördern sowie ihre Ressourcen zu erkennen und zu nutzen.

Der Aufbau des Qualifizierungsmoduls gibt die Struktur, den Ablauf und die Lernziele vor. Die Qualifizierung gliedert sich in vier Blöcke à sechs Unterrichtseinheiten¹ (UE) und hat so einen Umfang von 24 UE. Die Zeitangaben sind als Empfehlungen für eine Gruppengröße von 14 Teilnehmern/Teilnehmerinnen zu verstehen und können je nach Interessenlage der Teilnehmer/Teilnehmerinnen und Gruppengröße etc. variieren. Aus diesem Grund gibt es auch keine Vorgaben für die Pausen, die individuell von dem Fortbildner oder der Fortbildnerin eingepasst werden können.

Die Seminarblöcke sind so aufgebaut, dass genügend Zeit und Raum für Fragen, Alltagserfahrungen und Praxisreflexion gegeben sind, damit Impulse zu Veränderungen im beruflichen und privaten Alltag bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern „ankommen“.

Neben den Vorschlägen zur methodischen Umsetzung der Inhalte ist der Einsatz eigener/anderer Materialien ausdrücklich gewünscht.

¹ 6 UE entsprechen 4 Std. 30 Min. (270 Min.)

In diesem Qualifizierungsmodul „Sprachentwicklung – Sprechen – Sprachverständnis in der Kindertagespflege“ wird an verschiedenen Stellen deutlich werden, dass im angegebenen Zeitumfang nur ein Grundverständnis vermittelt werden kann. Nicht umsonst widmen sich ganze Fachdisziplinen wie beispielsweise die Linguistik und die Psychologie der Erforschung des Spracherwerbs und mehrere Berufsgruppen wie die der Logopäden/Logopädinnen, Sprachheilpädagogen/Sprachheilpädagoginnen oder Psycholinguisten/Psycholinguistinnen der Sprachförderung und der Behandlung von Sprachstörungen. Dennoch ist es sehr wichtig, dass Tagespflegepersonen ein Grundverständnis von Sprachentwicklung haben sowie allgemeine sprachfördernde Verhaltensweisen kennen und diese auch anwenden können.

Qualifikationsziele der tätigkeitsbegleitenden Fortbildung sind die Erweiterung der eigenen Fach- und Handlungskompetenz sowie der sozialen und personalen Kompetenz. Das bedeutet, dass die Tagespflegeperson:

- verschiedene Erklärungsmodelle des Spracherwerbs kennt,
- die physischen und psychischen Voraussetzungen für die kindliche Sprachentwicklung kennt,
- wichtige Anzeichen von Entwicklungsverzögerungen erkennt und den Eltern Anhaltspunkte geben kann, wann sie fachlichen Rat einholen sollten,
- sich des Beziehungs- und Interaktionsaspekts von Sprache bewusst ist,
- eine Beziehung zum Tageskind bewusst durch Sprache aufbaut und gestaltet,
- als aktive Bezugsperson in Kommunikationsprozessen handelt,
- das eigene Sprachverhalten reflektiert, es weiterentwickelt und situationsgerecht im pädagogischen Alltag anwendet,
- das eigene Handeln beim Prozess des Sprechens beobachtet und reflektiert,
- sprachfördernde Verhaltensweisen kennt und Handlungswissen besitzt, um diese auch im Alltag umzusetzen.

Anforderungen an die Fortbildner/innen

Eine gelungene und nachhaltige tätigkeitsbegleitende Fort- und Weiterbildung ist daran geknüpft, dass die Fortbildner/-innen sich durch Fachkompetenz auszeichnen. Erfahrungen mit der Methodik und Dialektik der Erwachsenenbildung sowie der Umgang mit gruppendynamischen Prozessen sind die *Voraussetzungen*, um das Qualifizierungsmodul zielgruppenorientiert durchzuführen. Für den Qualitätsbereich Fortbildner/-innen des Gütesiegels für Bildungsträger im Bereich Kindertagespflege wurden im Rahmen des „Aktionsprogramms Kindertagespflege“ Qualitätskriterien formuliert, die auch auf die tätigkeitsbegleitende Fort- und Weiterbildung übertragbar sind.

Um das Wissen und die Erfahrungen festzuhalten, ist es ein Bestandteil der tätigkeitsbegleitenden Fortbildung, dass die Teilnehmer/-innen ihr individuelles Lerntagebuch führen². Damit soll erreicht werden, dass sich die Teilnehmer/-innen bedarfs- und bedürfnisorientiert mit den eigenen Lerngegenständen auseinandersetzen.

² Zur Einführung siehe 1. Seminarblock

Hinweise zu den Symbolen des Qualifizierungsmoduls:



Einleitende Worte für den/die Fortbildner/in, Input*



Übung



Empfehlung, Anmerkung, Hinweis

* Bei Bedarf können Textteile mit eigenen Beiträgen des/der Fortbildner/Fortbildnerin vertieft bzw. angereichert werden. Inwieweit ggfs. einzelne Textteile den Teilnehmern/Teilnehmerinnen überlassen werden, entscheidet der/die Fortbildner/in individuell.

Sprachentwicklung - Sprechen - Sprachverständnis in der Kindertagespflege

Inhalt

- | | |
|---|--------------|
| 1. Seminarblock (6 UE) | S. 8 |
| Einführung: Sprachentwicklung, Sprechen und Sprachverständnis bei Kindern unter drei Jahren | |
| Erklärungsmodelle zum Spracherwerb | |
| Kindheitssprachmuster | |
| 2. Seminarblock (6 UE) | S. 17 |
| Der Sprachbaum | |
| Der Sprachbaum – Die Bedeutung der Baumwurzeln | |
| Exkurs: Stimmhygiene | |
| 3. Seminarblock (6 UE) | S. 28 |
| Der Sprachbaum – Die Bedeutung der Baumwurzeln | |
| Der Sprachbaum – Die Bedeutung der Baumkrone | |
| Der Sprachbaum – Die Bedeutung des Baumwipfels | |
| Der Sprachbaum – Die Bedeutung der Sonne, der Gießkanne und des Bodens | |
| Der Sprachbaum – Die Einzigartigkeit eines jeden Baums | |
| Meilensteine der Sprachentwicklung | |
| 4. Seminarblock (6 UE) | S. 42 |
| Sprachgelegenheiten im Alltag | |
| Das Bilderbuch | |
| Die Sprachaktivität anregen und aufgreifen | |
| In den Dialog mit Kindern kommen | |
| Im Austausch mit Eltern und anderen Tagespflegepersonen sein | |
| Praxistransfer | |

1. Seminarblock

Begrüßung

Ablauf der Fortbildung

Kennenlernen und Zusammenkommen

Zeit: 15 Minuten



Übung: Bildkarten

Bilder sind ein geeignetes Medium, damit Personen, die sich (noch) fremd sind, Persönliches erzählen. Die Bildkarten werden auf dem Boden ausgelegt. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer betrachten sie und suchen sich das Bild aus, das ihnen jeweils besonders gefallen hat. Das Bild und der Grund, warum es ausgesucht wurde, werden von den Teilnehmern und Teilnehmerinnen im Plenum vorgestellt. Gleichzeitig stellen sich die Teilnehmer/-innen namentlich vor.

Alternative: Die Bildkarten werden jeweils als Doppelgänger auf den Boden gelegt und es finden sich die Paare, die sich für das gleiche Bild entschieden haben. Die beiden unterhalten sich über ihre Auswahl und machen sich persönlich bekannt.

Material: Bildkarten

Es wird Fortbildnerinnen und Fortbildnern empfohlen, zu ihren Themen Bildkarteien anzulegen, d. h. thematisch relevante Fotos, Postkarten und Bilder zu sammeln.

Zeit: 30 Minuten



Sprachentwicklung, Sprechen, Sprachverständnis bei Kindern unter drei Jahren

Für die Entwicklung kommunikativer und sprachlicher Kompetenzen sind die ersten Lebensjahre des Kindes besonders wichtig. In dieser Zeit werden entscheidende Weichen für die Sprachentwicklung gestellt. Die Sprachentwicklung ist dabei nicht als isolierter Prozess zu betrachten, sondern ist in die gesamte frühkindliche Entwicklung eingewoben.

Sprache ist wichtig für die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes, für seine Aneignung der Welt, für sein Selbstverständnis als Teil dieser Welt und für den Aufbau sozialer Beziehungen zu anderen. Sprache ist dabei immer um nonverbale und stimmliche Aspekte zu erweitern, da es viele Ausdrucksformen der Kommunikation gibt. Schon vom ersten Lebenstag an wollen sich Kinder bemerkbar machen. Sie möchten Aufmerksamkeit erhalten und von den Menschen aus ihrer Umgebung bestätigt werden, egal ob es ihnen gut geht oder sie sich unwohl fühlen, sie Hunger haben oder etwas als angenehm empfinden. Dabei schöpfen Kinder alle ihre nonverbalen und stimmlichen Kommunikationsformen aus: Sie zeigen mit dem Finger, sie spannen ihren Körper an, sie wenden sich ab oder zu, sie fassen jemanden an, sie nehmen bei der Hand und führen diese,

sie schauen und lauschen, sie riechen, sie nutzen die Mimik und Gestik, sie lautieren, schreien und wimmern oder gurgeln zufrieden.

Besonders Säuglinge und Kleinkinder gebrauchen diese nonverbalen und stimmlichen Signale, bevor sie überhaupt in der Lage sind, durch Sprechen in Kontakt mit anderen zu kommen.

Die Auffassung, dass jedes Kind die eigene Muttersprache doch früher oder später automatisch und von selbst lernt, ist heute der Erkenntnis gewichen, dass das gesamte Umfeld, in dem ein Kind aufwächst, eine große Bedeutung für die Sprachentwicklung hat. Das betrifft auch den pädagogischen Alltag in der Kindertagespflege. Tagespflegepersonen können einen wichtigen unterstützenden Beitrag zu dieser Entwicklung leisten. Empirische Studien zeigen fast ohne Ausnahme den Zusammenhang zwischen der Qualität einer Betreuungsform und den gemessenen kognitiven und sprachlichen Fähigkeiten von Kindern. Das heißt, Kinder, die von einer pädagogisch qualifizierten Tagespflegeperson in ihrer Entwicklung gefördert werden, sind im Durchschnitt sowohl in ihrer Sprachentwicklung als auch in anderen kognitiven Entwicklungsbereichen weiter fortgeschritten als Kinder, die von einer pädagogisch kaum qualifizierten Betreuungsperson betreut werden (Schölmerich/Leyendecker 2008, S. 705–718).

Tagespflegepersonen sollten ein Grundwissen über die normale Sprachentwicklung haben, um auch Hinweise auf Verzögerungen oder Behinderungen in der Sprachentwicklung der Kinder erkennen und gegebenenfalls bei den Eltern ansprechen zu können. Eltern sind in der frühkindlichen Phase eines Kindes in der Regel die wichtigsten Bezugspersonen für ihre Kinder. Sie spielen eine entscheidende Rolle für die Sprachentwicklung des Kindes. Deshalb sind die Eltern partnerschaftlich, vertrauensvoll und aktiv mit einzubeziehen. So kann die Tagespflegeperson die Sprachgewohnheiten der Familie kennenlernen und nutzen, z. B. in Form von Liedern, Fingerreimen etc.

In dieser sensiblen Zeit des Spracherwerbs und der Sprachentwicklung geht es in der Kindertagespflege immer auch darum, bei den Kindern Freude und Neugierde für die eigenen Laut- und Sprachäußerungen sowie die der anderen zu wecken, die individuellen Sprachkompetenzen zu stärken und ihnen zu einem sprachlichen Selbstbewusstsein zu verhelfen.

Zeit: 10 Minuten



Wie erwerben Kinder ihre Sprachfähigkeiten? Fünf Erklärungsmodelle

Zum Thema Sprache gibt es eine ganze Reihe von Ansätzen und Erklärungsmodellen, die den Fragen „Wie erwerben Kinder ihre Sprachfähigkeiten?“, „Sind sie angeboren oder erlernt?“, „Können pädagogische Fachkräfte etwas zur Sprachentwicklung eines Kindes beitragen oder läuft das ohnehin alles von selbst?“ nachgehen.

Im Folgenden werden fünf Erklärungsmodelle zum Spracherwerb vorgestellt, die unterschiedliche Aspekte betonen. Jeder dieser Erklärungsansätze hebt einen anderen Gesichtspunkt des normalen kindlichen Spracherwerbs hervor. Dadurch soll eine bessere Vorstellung darüber gewonnen werden, welche Faktoren den Spracherwerb beeinflussen und welche Rolle der Tagespflegeperson dabei zukommen kann (vgl. im Folgenden Wendlandt 2006):

- Spracherwerb als genetisch bedingte Fähigkeit
- Spracherwerb als Ergebnis einer allgemein-kognitiven Reifung
- Spracherwerb durch Nachahmung und Verstärkung
- Spracherwerb durch soziale Interaktion
- Spracherwerb im Kontext seiner kommunikativen Funktion

I. Spracherwerb als genetisch bedingte Fähigkeit

Dieser Erklärungsansatz geht davon aus, dass Kinder eine genetisch determinierte, also angeborene und einzigartige Fähigkeit zur Sprachentwicklung haben. Das kindliche Gehirn ist von Geburt an (und auch bereits im Mutterleib³) spezifisch auf die Verarbeitung von sprachlichen Umweltreizen vorbereitet. Dadurch steigen Kinder bei der Geburt also nicht bei „Null“ in den Spracherwerb ein, sondern bringen basale Fähigkeiten zur Sprachverarbeitung mit. Zusätzlich läuft ein sogenannter „Spracherwerbsmechanismus“ ab, sobald Kinder mit Sprache in Kontakt kommen. Bereits Säuglinge sind in der Lage, sehr differenziert lautliche Erscheinungen wie Rhythmus, Akzent oder Intonation des Sprachflusses zu verarbeiten. Diese Merkmale sind sprachspezifisch. So können beispielsweise vier Tage alte Säuglinge schon die Muttersprache von hinreichend unterschiedlichen fremden Sprachen unterscheiden. Sie können die Sprachen aber nicht nur unterscheiden, sondern bevorzugen dabei auch die Muttersprache (Mehler u.a. 1988, S. 143–178). Insgesamt sprechen einige Argumente für die Existenz eines Spracherwerbsmechanismus. Allerdings sollte man dabei nicht vergessen, dass auch ein „genetischer Mechanismus“ eine dingliche und vor allem personale Umwelt benötigt, um sich zu entfalten. Sprachentwicklung ist demnach ein komplexes Zusammenspiel von genetischen Voraussetzungen und Umwelterfahrungen. Daher sind noch weitere Faktoren zur Beantwortung der Frage relevant, wie Kinder ihre Muttersprache erwerben.

II. Spracherwerb als Ergebnis einer allgemein-kognitiven Reifung

Dieser Erklärungsansatz stützt sich auf den engen Zusammenhang zwischen der Sprachentwicklung und der allgemeinen sowie kognitiven Entwicklung des Kindes. Das heißt, dass bestimmte sprachliche Strukturen vom Kind nur dann erworben werden können, wenn das Kind bereits auf

³ Vgl. dazu den Aufsatz „Die Entwicklung der Sprache“ von Penner, Weissenborn, Friederici 2008.

einen gewissen schon erreichten allgemein-kognitiven Entwicklungsstand zurückgreifen kann und beispielsweise bestimmte motorische Handlungen beherrscht. Die Sprachentwicklung wird durch Bewegung beeinflusst. Deutlich wird dieser Zusammenhang z. B. durch den Rhythmus, der das Bindeglied zwischen Motorik und Sprache im Prozess des Sprechens ist. Das Kind freut sich über rhythmische Bewegungen, die es stehend mit dem ganzen Körper oder mit den Händen macht, die das Lallen oder Sprechen begleiten und eine wichtige Bedeutung für die Entwicklung der Artikulation haben. Der Zusammenhang von Motorik und Sprache ist neurophysiologisch bedingt. Die Bereiche im Gehirn, die für die Sprachproduktion zuständig sind, stehen in direkter Wechselwirkung mit den für Bewegung und Koordination zuständigen Sektionen.

Durch diese Erklärungsvariante rückt die allgemein-kognitive Entwicklung des Kindes in den Vordergrund und es wird deutlich, dass Sprachförderung nicht losgelöst von der Förderung anderer Bereiche wie körperlicher Bewegung, sinnlicher Erfahrungen und geistiger Entwicklung gesehen werden kann.

III. Spracherwerb durch Nachahmung und Verstärkung

Eine weitere wichtige Möglichkeit für ein Kind, eine Sprache zu erlernen, besteht darin, Gehörtes nachzuahmen. Das Kind imitiert die Sprachäußerungen seiner Umwelt und wird dabei für seine Äußerungen „belohnt“. Dabei kann eine „Belohnung“ schon ganz einfach aus einem Lächeln der Bezugsperson oder einer Wiederholung der kindlichen Äußerung bestehen. Dadurch wird das Kind Sprachäußerungen machen, die von der Bezugsperson positiv verstärkt werden. Das belohnende Verhalten der Erwachsenen dem Kind gegenüber ist gewöhnlich dem Alter des Kindes angepasst. Deshalb wird die Bezugsperson bei einem drei Monate alten Kind noch auf alle Laute positiv reagieren, wohingegen sie von einem drei Jahre alten Kind gewöhnlich ganze Sätze fordert. Wenn ein Kind vieles durch Nachahmung lernt, werden an dieser Stelle zwei weitere wichtige Dinge klar. Erstens wird deutlich, wie bedeutsam für eine „normale“ Sprachentwicklung eine ungestörte Entwicklung des Hör-, aber auch des Sehsinnes ist, denn ohne Laute zu hören oder individuelle (Mund-)Bewegungen zu sehen, kann ein Kind diese auch nicht nachahmen. Zweitens wird die Rolle der Sprachvorbilder – und somit auch der Tagespflegeperson als Sprachvorbild – für die Sprachentwicklung deutlich. Sechs Wochen alte Säuglinge erkennen bereits „ihre“ Sprachvorbilder. Sie bevorzugen die Stimme ihrer Mutter gegenüber einer fremden Stimme, allerdings nur dann, wenn die Mutter mit einer natürlichen, kindorientierten Sprechmelodie und nicht in einem monotonen Tonfall spricht (Mehler u.a. 1978, S. 491–497).



Diskussionsfrage

Verstehen Sie sich als Sprachvorbild für Kinder und was verbinden Sie mit dieser Rolle?

IV. Spracherwerb durch soziale Interaktion



Einstiegsübung zu „Spracherwerb durch soziale Interaktion“

An das Kind gerichtete Sprache

Eine Person spielt ein kleines Kind (ca. ein Jahr alt), eine zweite Person spricht mit diesem Kind (versucht zum Beispiel herauszufinden, was dieses Kind heute erlebt hat). Die anderen Personen beobachten die Situation und achten darauf, was sich im Kommunikationsverhalten der erwachsenen Person beim Reden mit dem „Kind“ im Vergleich zu einem Gespräch unter Erwachsenen ändert.

Arbeitsform: Rollenspiel in Kleingruppen oder alternativ in der Gesamtgruppe

Mögliche Fragestellungen zur Auswertung:

Was fällt mir auf? Ändert sich die Mimik?

Verändern sich Tonhöhe und Sprechmelodie?

Wie lang und komplex werden Sätze formuliert?

Werden einfachere Worte verwendet?

...

Zeit: 20 Minuten

Die Motivation eines Kindes, sprechen zu lernen, bildet sich durch die Sprechweise der Bezugspersonen und das wechselseitige Sich-aufeinander-Einlassen zwischen Kind und Bezugspersonen aus. Diese oder andere Erwachsene sprechen mit dem Kind, indem sie sich ihm zuneigen, ihm etwas zeigen, Worte an das Kind richten, es berühren oder hochnehmen, es beruhigen, füttern und pflegen, Körpernähe zu ihm herstellen und sowohl ihre als auch seine Handlungen und Empfindungen mit Worten begleiten. Somit ist das Sprechen immer auch Beziehungsherstellung⁴.

Bindungspersonen, andere Erwachsene und Kinder sind intuitiv in der Lage, ihre Sprache und ihr Sprachverhalten den Bedürfnissen eines Kindes anzupassen. Sie kennen wahrscheinlich die Situation, in der Sie sich über einen Kinderwagen beugen und augenblicklich ganz anders mit dem Baby sprechen, als Sie es mit Erwachsenen tun würden. Wissenschaftler haben diese und ähnliche Situationen näher untersucht und herausgefunden, dass diese speziell ans Kind gerichtete Sprache durch verschiedene Dinge gekennzeichnet ist (vgl. Szagun 2000, S. 209):

- Klar erkennbare Segmentation, d. h. Gliederung und Betonung der Sprache
- Sprechen in höherer Tonlage mit größerer Modulation

⁴ Die beziehungsvolle Pflege und deren Bedeutung für kommunikative Prozesse bei kleinen Kindern finden sich ausführlich in den Prinzipien nach Emmi Pikler wieder. Weiterführende Literatur: Pikler u.a. 2002

- Langsamere Sprechgeschwindigkeit
- Inhaltliche und grammatikalische Vereinfachungen der Äußerungen (kurze, weniger komplexe Sätze)
- Hinzufügen von Zusatzinformationen, die das Verstehen erleichtern sollen (z. B. „Der Baum?“, „Ach, der große, alte Baum mit der roten Schaukel?“)
- Viele Fragen und Imperative, d. h. Ausrufe oder Aufforderungen (z. B. „Schau mal dort!“)
- Wiederholungen und Umschreibungen
- Hoher Anteil an affektiven Elementen (z. B. „Ohh“, „Ahh“)
- Häufige Verwendung von Verniedlichungsformen

Bezugspersonen steuern den Spracherwerbsprozess, indem sie dem Kind in verschiedenen Stadien seiner sprachlichen Entwicklung jeweils angemessene sprachliche Angebote machen, die das Kind weder über- noch unterfordern. So passen Eltern ihr Sprechen normalerweise automatisch in optimaler Weise an den momentanen Sprachentwicklungsstand des Kindes an (Wendlandt 2006, S. 24).

V. Spracherwerb im Kontext seiner kommunikativen Funktion

Schließlich findet der Spracherwerb nicht losgelöst von der eigentlichen Funktion von Sprache statt – mit anderen in einen intentionalen und zweckgerichteten Austausch beispielsweise von Wünschen, Bedürfnissen, Gedanken oder konkreten Dingen treten zu können. Kinder lernen Sprache demnach so, dass andere sie verstehen können. Das heißt in diesem Zusammenhang, dass der Mitteilungscharakter bzw. Informationsgehalt einer sprachlichen Äußerung dafür entscheidend ist, wie die Sprache erlernt wird. „Die kindliche Motivation, eine Sprache zu erlernen, ist vor allem darin zu sehen, dass Sprache einen kommunikativen Austausch zwischen Menschen ermöglicht“ (Wendlandt 2006, S. 24). Dabei beeinflussen nonverbale Faktoren wie beispielsweise Temperament und Situation sowie interaktive und kognitive Fähigkeiten das jeweilige Niveau des Austausches. „Allerdings stößt (dieser) theoretische Ansatz an seine Grenzen, wenn der Erwerb grammatikalischer Gesetzmäßigkeiten erklärt werden soll“ (Wendlandt 2006, S. 24).



Handout:

„Fünf Erklärungsmodelle zum Erwerb der Sprachfähigkeiten“ im Anhang

Zeit: inkl. Einstiegsübung zu Kap. IV 60 Minuten



Übung: Kindheitssprachmuster

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer begeben sich durch die gelenkte Erinnerung auf eine „Fantasiereise“ in die Kindheit. Sie sitzen auf Stühlen. Der Fortbildner oder die Fortbildnerin leitet die Phase der Entspannung mit folgendem, mit ruhiger Stimme gesprochenem Text ein:

„Wenn möglich, schließen Sie bitte jetzt für die nächsten Minuten die Augen. Nehmen Sie eine für Sie entspannte Haltung ein. Gehen Sie mit Ihrer Aufmerksamkeit nach innen und spüren Sie den Fluss Ihres Atems. Mit jedem Ausatmen lassen Sie mehr von der Anspannung des Tages los, und mit jedem Einatmen kommen Sie tiefer in die Entspannung. Sie spüren, wie Ihre Fußsohlen den Boden berühren und wie der Stuhl Sie trägt.“ (2 Minuten Zeit lassen)

Gehen Sie in Gedanken zurück in die Kindheit.

- Welches war Ihr erstes Wort?
- Welche „falschen“ komischen Begriffe oder Sprachspielereien waren in der Familie Thema, wurden überliefert und als Anekdoten erzählt?
- Welche sprachlichen Rituale gab es bei welchen Anlässen (z. B. morgens, abends, beim Mittagessen)?
- An welche negativen oder positiven Gefühle erinnern Sie sich im Zusammenhang mit Sprechen in der Familie, im Kindergarten, in der Schule? Welche Personen sind damit verbunden?“

Das Ende der Fantasiereise wird nach einer kurzen Pause ebenfalls mit einem ruhig gesprochenen Text eingeleitet, etwa:

„Verabschieden Sie sich nun von Ihren inneren Bildern und kommen Sie in Ihrem Tempo hier in den Seminarraum zurück. Wenn Sie soweit sind, öffnen Sie die Augen, stehen Sie bitte einmal auf und recken und strecken Sie sich.“ Im Anschluss an die Fantasiereise schreiben alle Teilnehmer und Teilnehmerinnen auf, woran sie sich bei den Fragen erinnern haben, und tauschen sich in Vierergruppen mit den anderen aus. Im Plenum teilen die Gruppen ihre Übereinstimmungen und Unterschiede mit. Die Fortbildnerin oder der Fortbildner sollte darauf achten, dass auch die wachgerufenen Stimmungen und Gefühle benannt werden.

Nach der Auswertung im Plenum begeben sich die Teilnehmer/-innen erneut in die Vierergruppen und entwickeln Merkmale für das Verhalten der Tagespflegeperson bei der Sprachentwicklung des Kindes. Dabei steht die Frage im Zentrum:

„Was ist zu beachten, wenn ich Kinder in ihrer Sprachentwicklung begleite?“

Die Ergebnisse aus den Gruppen werden dann im Plenum zusammengetragen und „verabschiedet“.

Ziel: Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer entdecken die Bedeutung des Unfertigen, des Unvollkommenen und des Lautmalens in der eigenen Sprachentwicklung. Sie wissen, dass kindliche Sprachäußerungen ihren Platz haben und im Kontext sozialer Beziehungen stehen, und sie reflektieren ihre Aufgabe als Sprachförderer und Sprachförderinnen.

Material: Papier, Stifte

Arbeitsform: Arbeit in Vierergruppen, Austausch im Plenum

Zeit: 105 Minuten

aus Bertelsmann Stiftung 2008, Modul B, S. 9f



Einführung eines Lerntagebuchs

Im Laufe der Fortbildung sollen die von den Teilnehmern und Teilnehmerinnen gemachten Erfahrungen und das erweiterte Wissen kontinuierlich festgehalten werden. Dazu soll ein sogenanntes Lerntagebuch dienen. Das Führen von Lerntagebüchern ist eine bewährte Methode sowie auch ein Instrument, um die eigene Lernpraxis zu dokumentieren, zu erkunden, zu überprüfen und möglicherweise zu verändern (vgl. Stangl 1998). Solch eine Art der persönlichen Dokumentation dient folglich der Reflexion des Gehörten, Erfahrenen und Erlebten, aber auch der Unterstützung und Vergewisserung des eigenen Lernprozesses. Eine aktive Wiederholung und Verschriftlichung der wesentlichen Inhalte des Qualifizierungsmoduls ist besonders wichtig für die Einprägung und Nachhaltigkeit der Themen und Inhalte. Ebenso unterstützt ein Lerntagebuch durch eigene Formulierungen eine gezieltere reflektierte Auseinandersetzung mit dem Material (z. B. durch begründete Zustimmung oder Ablehnung, durch Herstellen von Beziehungen zu persönlichen Erfahrungen, das Beschreiben eigener Ideen und das Entwickeln von Lösungsvorschlägen).

Beim Führen eines Lerntagebuches ist es wichtig, seinen eigenen Stil der Dokumentation zu finden. Es soll sich beim Lerntagebuch wie bei einem normalen Tagebuch um ein fortgesetztes Zwiegespräch der Teilnehmerin/des Teilnehmers mit sich selbst handeln. Es gibt daher keine allgemeinverbindliche Form, wie man es „richtig“ macht. Das Lerntagebuch unterliegt keiner Bewertung und kann in vielfältiger Form (Aufsatz, kurzer Satz, Notiz, Bild, Skizze, Arbeitsblatt ...) geführt werden.

Es empfiehlt sich, das Lerntagebuch regelmäßig nach Ablauf eines jeden Seminarblocks zu führen. Daneben können die Teilnehmer/-innen ihre Einträge zu Hause vervollständigen.

Folgende Fragestellungen könnten zur Dokumentation herangezogen werden:

- Was habe ich Neues gelernt?/Was ist mir aufgefallen? (in Bezug auf die Inhalte oder in Bezug auf mich als Person)
- Was berührt mich?/Was lässt mich gedanklich nicht los?/Was beschäftigt mich nachhaltig?
- Woran werde ich inhaltlich noch weiterarbeiten?
- Was möchte ich in den nächsten Tagen/Wochen einmal anwenden?
- Was will ich noch nachholen/klären?
- Welche Veränderungen (persönliche Ansichten, Einstellungen, Verhaltensweisen, Interessen ...) kann ich bei mir selbst beobachten?

Es gibt eine Reihe von Möglichkeiten, ein Lerntagebuch anzulegen. So kann beispielsweise ein Schnellhefter, in dem die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ihre Arbeitsblätter und Notizen einheften, dazu dienen.⁵

Nach der Einführung des Lerntagebuches können die Teilnehmerinnen und Teilnehmer bereits erste Eintragungen in ihr Lerntagebuch vornehmen.

Zeit: 45 Minuten

Es empfiehlt sich, während der Seminarblöcke einen Büchertisch aufzustellen. Dieser Büchertisch kann mit ausgewählten Büchern aus der Literaturliste, empfohlenen Büchern der Fortbildner/-innen und auch mit Büchern der Teilnehmer/-innen bestückt werden.

⁵ Es empfiehlt sich, bereits bei der Anmeldung der Teilnehmer/innen darauf hinzuweisen, einen Hefter o.ä. mit zu bringen.

2. Seminarblock



Der Sprachbaum

Unabhängig von dem jeweiligen theoretischen Ansatz ist den vorgestellten Erklärungsansätzen gemeinsam, dass der Spracherwerb des Kindes nicht isoliert von dessen Gesamtentwicklung gesehen werden kann und in der jeweiligen unmittelbaren Lebensumwelt, der Kultur und Gesellschaft der Eltern und des Kindes verwurzelt ist. Um ein Verständnis für diese komplexen Entwicklungsprozesse zu vermitteln, eignet sich das Vorstellungsbild des „Sprachbaums“ (Wendlandt 2006). Der Sprachbaum verdeutlicht anschaulich, dass sich die Sprache des Kindes nur dann entwickeln kann, wenn grundlegende Fähigkeiten angemessen ausgebildet sind und Sprechmotivation und Sprachverständnis vorliegen.



Handout:

Ein Bild eines Sprachbaums (reines Bild, ohne Text) wird verteilt, im Anhang



Übung: Das Bild vom Sprachbaum

In Kleingruppen wird das blanko Sprachbaumbild nach folgenden Fragestellungen gemeinsam ausgefüllt. „Was könnten sprachspezifische Anregungen von außen sein und wo könnten sie auf der Abbildung verortet werden?“ „Wie sind die Lebensumwelt, Kultur und Gesellschaft im Sprachbaum zu verorten und für was stehen sie?“ „Was ist unter die allgemeinen grundlegenden Voraussetzungen der Sprachentwicklung zu fassen?“ „Was könnten nicht sprachliche Anregungen von außen sein?“ „Wie und wo könnte man Entwicklungen in den Bereichen Artikulation, Wortschatz, Grammatik, Kommunikation, Sprachverständnis und Sprechfreude abbilden?“

Im Plenum kann anschließend diskutiert werden, wie man den Zusammenhang zwischen den gelernten Erklärungsansätzen und den verschiedenen Komponenten des Sprachbaums sieht.

Arbeitsform: Kleingruppe und Plenum

Material: Sprachbaumbild im Anhang

Zeit: 60 Minuten



Der Sprachbaum - Die Bedeutung der Baumwurzeln (Teil 1)

Frühe Lautäußerungen wie das Schreien, Wimmern, Glucksen, Jauchzen oder etwas später auch das sogenannte Lallen eines Kindes stellen wichtige Vorläufer der ersten Worte dar. Damit das Kind diese Lautäußerungen überhaupt vornehmen kann, braucht es bestimmte **anatomisch-physiologische Voraussetzungen** bzw. – um im Bild des Sprachbaums zu bleiben – Wurzeln für ein regelhaftes Wachstum. Zum Sprechen benötigt das Kind einen gesund ausgebildeten **Sprechapparat**. Dazu gehören das Zwerchfell, die Lungen mit den Bronchien (für die Atmung), der Kehlkopf mit den Stimmlippen (für die Produktion der Stimme) sowie der Kiefer, der Rachen, die Nase, die Mundhöhle, der Gaumen, die Zunge, die Lippen und später die Zähne (für die Artikulation).

Besonders das Sprechen erfordert eine gut entwickelte **Fein- und Mundmotorik** und eine gute Eigenwahrnehmung. So ist die Lautbildung immer an einen bestimmten motorischen Bewegungsablauf gebunden. Liegen bei einem Kind Störungen in der Funktion eines oder mehrerer der anatomischen Bereiche vor und ist dadurch die Fein- und Mundmotorik beeinträchtigt, kann die normale Sprachentwicklung gefährdet sein. Die Muskelgeschicklichkeit und Wahrnehmung von Stellung und Bewegung der Sprechorgane bilden sich bereits in der Zeit, in der der Säugling Laute formt, und werden im weiteren Wachstum immer mehr verfeinert.

Die Fähigkeit zu einer derartigen Feinmotorik ist verbunden mit einer gesunden motorischen Gesamtentwicklung des Kindes. So ist neben der Ausbildung der mundmotorischen Geschicklichkeit auch die allgemeine Entwicklung der **Fein- und Grobmotorik** von Bedeutung. Unter anderem deswegen, da Bewegungserfahrungen auch die allgemeine Körperspannung des Kindes mit bestimmen. Die Körperspannung ist wichtig, für die Leichtigkeit mit der Atmung und Stimmgebung gelingen. Sie können das leicht in einem kleinen Selbstversuch testen. Versuchen Sie, fünf Sätze möglichst laut zu sprechen: einmal aufrecht stehend, ein anderes Mal ganz entspannt, tief in einem bequemen, weichen Sessel sitzend. Wahrscheinlich ist es für sie weniger anstrengend in einem stehenden Zustand lauter zu werden als im Sessel sitzend. Dafür ist unter anderem die unterschiedliche Körperspannung verantwortlich.



Grobmotorik: alle gesamtkörperlichen Bewegungen, z. B. sich umdrehen, sitzen, krabbeln, laufen, hüpfen, Dreirad fahren, balancieren, schwimmen.

Feinmotorik: entwickelt sich, indem grobe Körperbewegungen differenziert werden. Dafür müssen Kraft und Geschwindigkeit dosiert und die Bewegungen exakt aufeinander abgestimmt werden. Feinmotorik zeigt sich vor allem in den Bewegungen der Hände und Finger, z. B. falten, schneiden, Perlen auffädeln, malen.

Mundmotorik: alle Bewegungen der Zunge, der Lippen, des Unterkiefers und der Wangen, die zum Sprechen von Bedeutung sind (Brügge/Mohs 2007, S. 17)

Der Körper als Kommunikationssystem

Über seinen Körper kommuniziert das Kind zuallererst. Sich mit dem Körper auszudrücken, ist für das Kind die einfachste Möglichkeit, eine Beziehung zur Bezugsperson herzustellen. Körpersprache und Bewegung sind für Kinder das erste Mittel zur Verständigung und ermöglichen den Eintritt in die Welt der Interaktion und Kommunikation (Kindergarten heute Spezial 2008, S. 4). Die körperliche Kommunikation vom Kind zur Bezugsperson zeigt sich in individuellen Kommunikationsmustern und -strategien, die sich bereits vor der Sprache entwickeln. Diese Bewegungs- und Körperaktivitäten haben die Funktion, die Begriffsbildung zu unterstützen. Auch sprachliche Begriffe für räumliche Beziehungen wie „unten“, „oben“, „hinten“, „vor“ oder „neben“ werden in motorischen Aktionen direkt erfahrbar. Der Körper wird auf dem Weg vom Bewegungshandeln zum Sprachhandeln genutzt. So kann beispielsweise die Orientierung im Raum durch sprachliches Handeln, also die Benennung der Begriffe „nah“ und „weit“ ausgedrückt werden.⁶ Seelische Momente, Bedürfnisse und Gefühle werden durch den Körper/Körperausdruck ins Sichtbare umgesetzt und auch Denken wird so nach außen getragen. Er ist als Vermittlungsinstanz und Unterstützungsrahmen für den Spracherwerb zu betrachten (Brügge/Mohs 2007, S. 17f).



Diskussionsfrage:

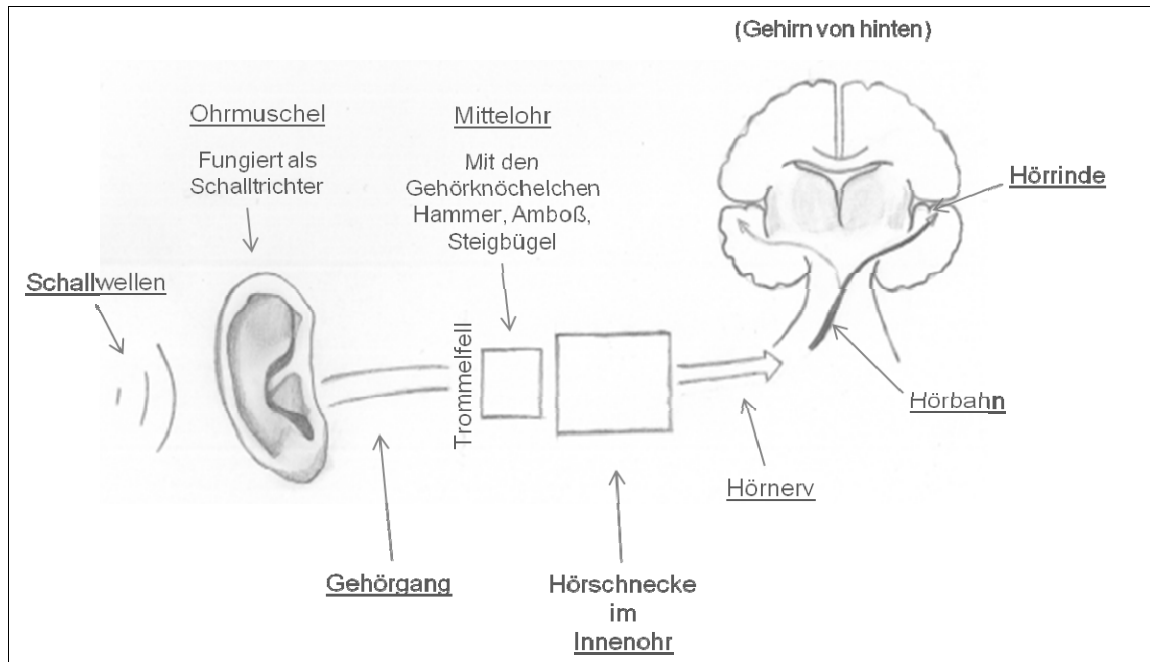
„Welche Erfahrungen mit dem Körper als Kommunikationsinstrument habe ich mit den Kindern gemacht?“

Neben der Grob-, Fein- und Mundmotorik ist die gesunde Entwicklung verschiedener **Sinnesbereiche** eine zentrale anatomisch-physiologische Voraussetzung für die Sprachentwicklung.

Das **Hören** ist für das Lernen des Sprechens unerlässlich. Bereits Kinder im Mutterleib können hören. Ab ihrem vierten Lebensmonat wenden sich dann Säuglinge gezielt einer Schallquelle zu und ab dem siebten Monat entwickeln sie die Fähigkeit, sowohl fremde als auch selbst produzierte Laute nachzuahmen. Falls Kinder zu diesem Zeitpunkt ihr Lallen ganz einstellen oder es deutlich weniger wird, kann das ein wichtiger Hinweis auf das Vorhandensein einer Schwerhörigkeit sein. In diesem Fall sollte man mit dem Kind dringend einen Termin bei einem Spezialisten vereinbaren (z. B. Hals-Nasen-Ohren-Arzt oder pädaudiologische Beratungsstelle). Es gibt spezielle Programme für die Sprachentwicklung bei hörbeeinträchtigten Kindern.

Das Kind braucht Höreindrücke und Hörerfahrung von Umweltgeräuschen, Klängen und Sprache, um das Gehörte nachahmen zu können. Töne, Geräusche und Sprachlaute werden über das Ohr wahrgenommen und vom Hörnerv zur Entschlüsselung an entsprechende Areale im Gehirn weitergeleitet.

⁶ Weiterführende Literatur zum Thema Bewegung und Sprache vgl. Zimmer 2007



Auditive Wahrnehmung, Differenzierung und Verarbeitung von akustischen Signalen sind grundlegende Voraussetzungen für die Entwicklung der Sprache. Das Kleinkind hört seine selbstproduzierten Laute und nimmt die Sprache der Bindungsperson wahr. Dadurch wird es motiviert, weiterhin Laute zu produzieren, zu wiederholen und nachzuahmen (Kindergarten heute Spezial 2008, S. 4).

Für die Tagespflegeperson ist es wesentlich, beobachtete Einschränkungen im Hörvermögen, z.B. nach einer Mittelohrentzündung oder anderen Infekten im Hals-Nasen-Ohren-Bereich den Eltern mitzuteilen bzw. die Eltern darauf aufmerksam zu machen. Denn schon leichte Einschränkungen können sich auf die Unterscheidungsfähigkeit ähnlich klingender Laute und Worte auswirken.

Das **Sehen** ist ebenfalls eine wichtige Voraussetzung beim Beginn der Sprachentwicklung. Das Sehen ermöglicht es, den Blickkontakt zu anderen herzustellen, und ist in der frühen Eltern-Kind-Bindung Hauptbestandteil der gemeinsamen Interaktion. Mit den Augen wird signalisiert: „Ich möchte dir etwas sagen“ und der Gesprächspartner oder die Gesprächspartnerin macht durch das Halten des Blickkontaktes deutlich: „Ich höre dir zu“. Die visuelle Wahrnehmung ist beim Aufbau des Sprachverständnisses wichtig, da die Betrachtung des Gegenstandes oder der Handlung mit dem Gehörten verknüpft wird. Darüber hinaus unterstützt das Sehen des Mundbildes und der Lippenbewegungen des Sprechenden die Lautbildung des Kindes, da es beides nachahmt (Kindergarten heute Spezial 2008, S. 4). So gibt es Untersuchungen, die zeigen, dass Kinder mit circa vier Monaten eine Fähigkeit zum „Lippenlesen“ aufweisen und diese im Spracherwerbsprozess auch nutzen (Kuhl/Meltzoff 1982, S. 1138–1141). Kinder, die blind geboren wurden oder nur eingeschränkt sehen können, weisen nicht selten eine Sprachentwicklungsstörung auf.

Für das Sprechenlernen ist schließlich auch der **Tastsinn** wichtig, denn Wahrnehmen heißt gerade bei kleinen Kindern immer auch Fühlen und Spüren. Der Tastsinn ist ein elementarer Basissinn, für jedes Neugeborene ist der primäre Kontakt die Berührung mit einem anderen Menschen. Durch diese Berührungen lernt der Säugling deren Bedeutungen wie Trost, Nähe, Zuneigung, Ablehnung und Schmerz kennen. Die taktile Wahrnehmung ist für die Begriffsbildung wichtig. Worte wie „eckig“, „rund“, „weich“, „rau“, „hart“, „warm“ – solche Eigenschaften nehmen Kinder zuallererst durch Begreifen und Betasten mit dem Mund oder den Händen wahr. Das Kind steckt alle Gegenstände in den Mund, um ihre Beschaffenheit zu erfahren, oder es hantiert mit ihnen. Diese

Erfahrungen werden in Verbindung mit Sprache zu Begriffen (Kindergarten heute Spezial 2008, S. 4). Der Tastsinn ermöglicht es dem Kind zudem, den Druck der Zunge beim „t“ kürzer und stärker zu dosieren als beim „d“ und das Vibrieren der Lippen beim „w“ zu spüren und diesen Laut vom „f“ zu unterscheiden. Dabei ist eben nicht nur das Hören, sondern auch das muskuläre Empfinden, die sogenannte taktil-kinästhetische Wahrnehmung, von immenser Bedeutung.

Letztendlich liefern auch das **vestibuläre** (das Gleichgewicht betreffende) und das **propriozeptive System** (das die Wahrnehmung der Stellung und Bewegung des eigenen Körpers betreffende) einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung des Sprechens. Denn hierfür ist es auch wichtig, spüren zu können, was beispielsweise die Zunge im Mund „macht“, das heißt, spüren zu können, ob die Zunge gerade entspannt und breit im Mund liegt oder schmal und angespannt mit der Spitze an den Zähnen „klebt“.

Grundsätzlich gilt, dass der Spracherwerb kein isolierter Prozess ist, sondern als Teil der Gesamtpersönlichkeitsentwicklung des Kindes verstanden werden muss, der in Wechselwirkung mit den Bereichen der Wahrnehmung steht.



Die Wahrnehmung

Hören – Auditive Wahrnehmung: Aufnehmen und Verarbeiten von Höreindrücken (Geräusche, Sprache, Klänge)

Sehen – Visuelle Wahrnehmung: Aufnehmen und Verarbeiten der über das Auge aufgenommenen Eindrücke, z. B. visuelle Erfassung der Sprechbewegung

Fühlen – Taktil-kinästhetische Wahrnehmung: Aufnehmen und Verarbeiten von Berührungsempfindungen, z. B. weich, rau, hart, warm und Körperbewegungen

Gleichgewicht und Tiefenwahrnehmung – Vestibuläres und propriozeptives System: Wahrnehmung von Beschleunigung sowie Stellung und Bewegung von Muskeln und Gelenken (Brügge/Mohs 2007, S. 19f)

Zeit: 45 Minuten



Exkurs: Gut bei Stimme sein

Schon die Stimmen von kleinen Kindern verfügen über ein breites Repertoire. Sie können piepsen, gurgeln, schreien, summen, leise oder laut sein. Aber nicht nur die Kinder nutzen ihre Stimme vielfältig, natürlich auch die Erwachsenen. Besonders für Tagespflegepersonen ist die Stimme neben der körperlichen Zuwendung das wichtigste Handwerkszeug bei der Verständigung mit Kindern. Dazu kommen die Gespräche mit den Eltern. Besonders Kinder orientieren sich sehr am Klangbild einer Stimme. Und so ist es gerade für Tagespflegepersonen wichtig, dass ihre Stimme nicht „versagt“ und ihnen so zur Verfügung steht, wie sie sie für die jeweilige Situation brauchen bzw. anwenden möchten.

Stimmhygiene ist so wichtig wie Zahnpflege

Tipps zur Stimmbildung: „Wir sind jeden Tag mit unserer Morgentoilette beschäftigt und achten auf unser Aussehen. Unsere Stimme findet meist erst Beachtung, wenn sie nicht mehr funktioniert, wenn sie uns den Dienst versagt. Durch tägliche Stimmpflege verbessern wir unsere Stimme und unser Verhältnis zur Stimme. Die Selbstwahrnehmung für die Stimme wird geschärft und wir können körperliche Signale, wie etwa beginnende Heiserkeit oder Druck auf der Stimme, früher erkennen und bereits im Vorfeld gegensteuern. Verbesserte Klangwahrnehmung hilft uns, ein Gefühl für einen schonenderen und ökonomischeren Einsatz der Stimme zu entwickeln. Dies ist wichtig, damit unsere Stimme einsatzfähig, tragfähig und belastbar bleibt oder wird und wir gut und leicht verständlich unsere Botschaften an Kind, Frau und Mann bringen. Stimmübungen, die regelmäßig durchgeführt werden, wirken pflegend und aufbauend für die Stimme, wie auch das tägliche Zähneputzen unsere Zähne erhält. Stimmhygiene in Form von stimmwärmenden Übungen kann jeden Tag nach dem Aufstehen in der Dusche oder auf dem Weg zur Arbeit durchgeführt werden.

Die folgenden fünf Basisübungen eignen sich für einen stimmlichen Einstieg in den Tag:

1. Dehnen, strecken und mit Stimmeinsatz gähnen.
2. Sich den Brustkorb abklopfen, dabei von oben nach unten gleitende Summ- oder Vokaltöne, kauende „mjam, mjom, mjam“ produzieren.
3. Alltagsfetzen“, kleine non-verbale, melodiose Stimmbemerkungen machen: „Ooohh“ (Erstaunen), „heey“ (Freude), „hmm“, „öhhh“ (Mitfühlen), „hhhh?“ (unhöfliche Frageform), „hhhhh“ (Null-Bock).
4. Langsam in die Rumpfbeuge (Oberkörper hängt vorn über), mit hängendem Kopf Grimassen schneiden und „vertönen“, dabei Zunge und Unterkiefer lockern. Danach Wirbel für Wirbel wieder langsam aufrichten.
5. „Mit einem Flaschenkorken laut Zeitung lesen“. Den Korken mit den Schneidezähnen festhalten, gleichzeitig deutlich artikulierend laut vorlesen.

Die Übungen mögen auf den ersten Blick Erheiterung hervorrufen, sind aber sehr wirkungsvoll, denn:

Zu 1) Der ganze Körper ist Instrument für unsere Stimme. Wir lockern und wecken ihn für den Klang.

Zu 2) Durch das Klopfen regen wir den Gasaustausch in den Lungenbläschen an. Unsere Atemwege sind mit Schleimhaut und feinen Flimmerhärchen ausgestattet. Die kleinen Klopferschütterungen wirken schleimlösend. Durch gleitendes Summen und Tönen schließen wir Resonanzräume auf, die unsere Stimme tragfähiger werden lassen.

Zu 3) Diese kleinen unaufwendigen, ohne Nachdruck gesprochenen Alltagsfloskeln wirken aufwärmend (Aufwärmen macht die Stimme flexibler einsetzbar); bei Stimmmüdigkeit wirken sie regenerierend.

Zu 4) Wir sind oft mit Verspannungen im Schulter- und Nackenbereich geplagt. Der Kehlkopf in unmittelbarer Nachbarschaft ist mit seiner Aufhängemuskulatur Leidtragender. Im Hängen lockern wir die zum Sprechen wichtige Muskulatur. Sie wird leitfähiger für Schwingung.

Zu 5) Dies ist eine bewährte Sprechübung für Schauspieler. Sie holt den Stimmsitz nach vorn. Die Sprache wird prägnant und deutlich. Das Sprechen wird unaufwendig.“ (Jampert u.a. 2009b, Heft 2a, S. 27)

Weiterführende Informationen in: Ruth Seebauer (2008): Stimmbildung für Erzieherinnen. Hier werden auch Übungsvorschläge und Literaturhinweise für die Stimmbildung bei Kindern aufgeführt.



Übung: Stimmlicher Einstieg

Die Basisübungen 1–5 für den stimmlichen Einstieg in den Tag. Der Fortbildner oder die Fortbildnerin gibt die Übungen vor.

Material: Flaschenkorken (evtl. die Teilnehmerinnen und Teilnehmer bereits während des ersten Seminarblocks bitten, einen Korken mitzubringen), Zeitung o. Ä. zum Lesen

Zeit: 60 Minuten für den Exkurs insgesamt



Handout:

Arbeitsblatt „Basisübungen für einen stimmlichen Einstieg in den Tag“, im Anhang



Der Sprachbaum - Die Bedeutung der Baumwurzeln (Teil 2)

Die **Wahrnehmung** durch die verschiedenen Sinnesbereiche bedeutet aktives Erfassen und Aufnehmen von Umweltreizen. Alle so dem Umfeld entnommenen Sinneseindrücke werden in einem weiteren Prozess im Gehirn zusammengeführt und verarbeitet. Das Kind sammelt Umwelt-erfahrungen und somit Sinneseindrücke in erster Linie durch das **Spiel**. Das Spiel ist für das Kind eine sehr wichtige und meistens sehr konzentrierte Tätigkeit. Seiner Entwicklungsstufe angepasst sucht sich das Kind nahezu automatisch Materialien oder Gegenstände, durch die die verschiedenen Wahrnehmungssysteme immer wieder angesprochen werden. Die verschiedenen Wahrnehmungsbereiche wirken zusammen und sind die Grundlage für die intellektuelle, soziale und personale Entwicklung des Kindes. Nur durch ausgiebiges Sich-bewegen und Spielen kann das Kind sich seine Umwelt zu eigen machen. Ist ein Wahrnehmungsbereich beeinträchtigt oder von einer Störung betroffen, kann dies Auswirkungen auf die gesamte Entwicklung des Kindes haben (Brügge/Mohs 2007, S. 18ff).

Alle „Wurzelstränge“ der Sinnesbereiche, die bislang einzeln aufgeführt wurden, stehen in einer engen wechselseitigen Beziehung zueinander: Fähigkeiten, die das Kind (neu) erwirbt, werden in das Spektrum schon vorhandener Fähigkeiten integriert, nehmen Einfluss auf diese und werden wiederum selbst von ihnen beeinflusst. Diese sogenannte **sensomotorische Integration**, das Zusammenspiel der Sinnessysteme mit den motorischen Systemen, ist einerseits Voraussetzung im Spracherwerbsprozess und andererseits gleichzeitig ein ständiger Begleiter desselben. Die sensomotorische Integration steht im Bild des Sprachbaums am Übergang von den Baumwurzeln zum Baumstamm.

Zu den Wurzeln des Sprachbaums gehören definitiv auch **kognitive Voraussetzungen**, denn für den Spracherwerb ist es unbedingt notwendig, dass ein Kind in der Lage ist, neue Sinneseindrücke nicht nur wahrzunehmen, sondern auch zu verarbeiten und im Gedächtnis abzuspeichern. So stehen der Erwerb der sprachlichen Kompetenzen und die kognitive Entwicklung in enger Wechselwirkung. Kinder, bei denen diese kognitiven Prozesse, also das Lernen und Denken nicht altersgemäß entwickelt sind, werden oft auch Beeinträchtigungen der Sprachentwicklung haben.

„Offenbar erhält der Spracherwerb Anregungen durch die kognitive Entwicklung, wie auch umgekehrt die kognitive Entwicklung der fortschreitenden sprachlichen Differenzierung wichtige Impulse verdankt“ (Apeltauer 2001, S. 25). „Die Anwendung von Sprachsymbolen stellt in der kognitiven Entwicklung einen qualitativen Sprung dar. Sprache ermöglicht, Gedanken und Vorstellungen hervorzurufen, die von der realen Situation abgelöst sind. Mit ihrer Hilfe können Probleme gelöst und Informationen verarbeitet werden, ohne dass man eine praktische Tätigkeit ausführt. Sprache fungiert als Träger des Denkens und ermöglicht abstrakte geistige Operationen“ (Kindergarten heute Spezial 2008, S. 5).

Sozial-emotionale und **interaktive Aspekte** sind wohl die bedeutsamsten Voraussetzungen für das Erlernen der Sprache. Denn „Sprechen“ bedeutet immer auch, Beziehungen zu anderen Menschen einzugehen und sich aktiv der Umwelt zuzuwenden. Der Kontakt mit anderen Menschen ist somit die Grundvoraussetzung für den Spracherwerb. Ohne die Einbindung in eine sprechende Gemeinschaft, am Anfang ist dies meistens die Familie, kann das Kind nicht sprechen lernen. Wichtige Fähigkeiten zum sozialen Kontakt lernt das Kind in der frühen Eltern-Kind-Beziehung, die maßgeblich für die Ausbildung seines Gefühlslebens ist. Die Qualität des Kontaktes ist dabei für die sozial-emotionale Entwicklung von großer Bedeutung. Treten Störungen in der sozial-emotionalen Entwicklung der Kinder auf, z. B. durch fehlende oder unzureichende emotionale Zuwendung, ist in der Folge auch häufig die Sprachentwicklung davon betroffen. Andersherum können aber auch Störungen in der Sprachentwicklung negative Auswirkungen auf die sozial-emotionale Entwicklung haben.

„Die Freude und positive Resonanz, mit der Eltern auf die ersten Lautäußerungen, Worte oder Sätze reagieren, motivieren das Kind zum Sprechen. Zwischen Kind und Bezugspersonen entwickelt sich eine intensive Wechselbeziehung. Diese frühen Interaktionserfahrungen sind eine wichtige Voraussetzung für einen erfolgreichen Spracherwerb“ (Kindergarten heute Spezial 2008, S. 5).

Zeit: 30 Minuten



Übung: Sensomotorische Integration

Stellen Sie sich folgende Situation vor:

Der kleine Benedikt ist 8 Monate alt und liegt friedlich auf seiner Krabbeldecke im Wohnzimmer und spielt mit einer Rassel. Die anderen Tageskinder schlafen gerade. Sie haben diese Zeit für eine kleine Verschnaufpause genutzt, einen Kaffee getrunken und ein paar Kekse gegessen. Nun bringen Sie eben schnell noch das Geschirr in die Küche, wobei Ihnen auf halbem Weg vom Wohnzimmer in die Küche unbemerkt ein Keks vom Teller fällt. Als Sie wieder aus der Küche ins Wohnzimmer kommen, hat Benedikt den Keks im Mund.

In der Kleingruppe wird überlegt und diskutiert, was Benedikt dafür alles leisten musste. Die Ergebnisse werden in der Reihenfolge des Ablaufs aufgeschrieben, im Plenum vorgestellt und evtl. ergänzt.

Ergebnis:

1. Wahrnehmen des Geräusches des aufschlagenden Kekses (Ausblenden der Rasselgeräusche und des Geschirrgeklappers)
2. Kopf und Körper dem Geräusch zuwenden
3. „Ding“ am Boden als Keks erkennen
4. Erinnerung daran, dass ein Keks gut schmeckt
5. Zum Keks krabbeln
6. Das Gleichgewicht auf eine Hand und zwei Beinchen verlagern, da man eine Hand zum Greifen braucht

7. Vorsichtig nach dem Keks greifen; nicht zu fest, um ihn nicht zu zerbröseln, nicht zu weich, um ihn tatsächlich auch sicher halten zu können
8. Mund aufmachen, Keks zum Mund führen, wobei man dabei nicht das Gleichgewicht verlieren darf
9. Probieren, ob der Keks auch wirklich schmeckt

Arbeitsform: Kleingruppe und Plenum

Material: Papier, Stifte

Zeit: 45 Minuten



Lerntagebuch:

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben am Ende des Seminarblocks Zeit, um Eintragungen in ihr Lerntagebuch vorzunehmen.

Zeit: 15 Minuten



Übung: Gemeinsam Singen

Erfahrungsgemäß gibt es in jeder Gruppe einige Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die gerne singen und auch über ein gewisses Repertoire an Kinderliedern verfügen. Zum Abschluss des Seminarblocks bietet es sich an, gemeinsam zu singen (und sich zu bewegen).

Singen macht Spaß und fördert die Sprachentwicklung

Beim Singen trainiert man nicht nur, Töne, Laute und Wörter zu produzieren, sondern auch das Gedächtnis, da Melodie, Liedtext und neue Begriffe erinnert und abgerufen werden müssen. Nicht nur ein Gefühl für Rhythmus wird dadurch zusätzlich gefördert, sondern ebenso das stimmliche, mimische und gestische Ausdrucksrepertoire von Gefühlen. Außerdem regen Singen und Musik die Bewegungsfreude der Kinder an. Das Singen in einer Gruppe übt auch soziale Fertigkeiten, da man sich auf die anderen Kinder „einstimmt“, auf sie hört und etwas Gemeinsames mit ihnen schafft – das Lied. Der Spaß beim Singen ist mit Sicherheit eine lohnende Investition in die Entwicklung der Kinder.

Zeit: 15 Minuten



Hinweis:

Empfehlenswert ist das kleine Heftchen „Hören, Klatschen, Singen – Entwicklung unterstützen von 0 bis 3“ von Featherstone/Williams 2007.

3. Seminarblock



Der Sprachbaum – Die Bedeutung des Baumstamms

Bilden die Wurzeln die grundlegenden Voraussetzungen für einen normalen Spracherwerb, so bildet der Baumstamm das Fundament des Spracherwerbs bzw. der Sprechfähigkeit. Zwei verschiedene Aspekte sind dafür von zentraler Bedeutung. Zum einen sind die Entfaltung der **Sprechfreude** und die Motivation sehr wichtig für den weiteren Spracherwerb. Zum anderen ist das **Sprachverständnis** ein großer Schritt in der weiteren Sprachentwicklung.

Die Sprechfreude

Besonders den kleinen Kindern kann man gewöhnlich die Freude beim Lernen und Gebrauch von Lauten, Wörtern und Satzgebilden ansehen: Sie strahlen, wenn man ihr „bambam“ nachahmt und aufgreift und vielleicht in ein „bambambum“ variiert und so erste „Gespräche“ als Spiel und Mittel der Kommunikation „führt“. Sie freuen sich, wenn sie „mäh“ sagen und daraufhin das schöne weiche Stoffschaf gereicht bekommen, das sie so sehr mögen. Für die Entwicklung der Kommunikationsfähigkeit des Kindes ist es enorm bedeutsam, dass es seine Sprachversuche als erfolgreich wahrnimmt.

Schon bei den ersten Anzeichen von Sprechtrieb, der Freude des Kindes an dem Spiel mit seinen Sprechwerkzeugen Zunge, Lippen, Gaumen sowie Kiefer und der Freude an der eigenen Lautproduktion, sind die Kinder durch Zuwendung von den Erwachsenen zu unterstützen. Wenn Eltern und andere Bezugspersonen sich auf das kindliche Bemühen einlassen und die Sprechabsichten des Kindes freudig aufgreifen, dann behalten und entwickeln Kinder ihre Sprechfreude. Die Sprechfreude und der innere Antrieb zur Kommunikation sind der Motor für die sprachliche Entwicklung des Kindes. Die Erwachsenen legen ein wichtiges Fundament für die Sprache des Kindes und dessen Fähigkeit, Kommunikation zu gestalten.



Das große Lalula

Kroklokwapzi? Sememi!
Seiokronto – prafriplo:
Bifzi, bafzi; hulalemi:
Quasti basti bo...
Lalu lalu lalu lalu la!

Hontraruru miromente
Zasku zes rü rü?
Entepente, leiolente
Klekwapufzi lü?
Lalu lalu lalu lalu la!

Simarar kos malzipempu
Silzuzankunkrei!
Marjomar dos: Quempu Lempu
Siri Suri Sei!

Lalu lalu lalu lalu la!

Christian Morgenstern

Das Gedicht von Morgenstern kann kopiert und verteilt werden. Wenn alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer es zusammen laut lesen bzw. vortragen, kann dies nach konzentriertem Zuhören und intensivem Arbeiten die Arbeitsatmosphäre auflockern oder einfach nur Spaß machen.

Das Sprachverständnis⁷

Die Entwicklung des **Sprachverständnisses** ist ein anderes bedeutendes Fundament der Sprachentwicklung. Dabei eilt das Sprachverständnis dem aktiven Sprachvermögen voraus und bildet damit die Grundlage für viele Lernfortschritte, wobei das Verstehen zunächst lediglich auf Situationen und Schlüsselwörter bezogen ist, jedoch zunehmend abstrakter und losgelöster vom situativen Kontext wird.

Wenn ein Kind das Sprechen lernt, bedeutet dies zuallererst nur, dass es Wörter sprechen lernt. Es gehört jedoch viel mehr dazu, Sprache zu erwerben; die Sprache und das Sprechen sind zwei unterschiedliche Aspekte. Sieht



⁷ Dieser Abschnitt ist auch von dem Vortrag „Spracherwerb in Verbindung mit der kindlichen Entwicklung“ von Barbara Zollinger inspiriert. Der Vortrag fand im Rahmen eines Experten/innen-Workshops des Deutschen Jugendinstitut im Projekt „Sprachliche Bildung und Förderung für Kinder unter Drei“ am 3./4. November 2009 statt.

beispielsweise ein ca. 16 Monate altes Kind einen Ball und sagt „Ball“, so kann es zwar das Wort „Ball“ sprechen – aber mit Sprache hat das noch wenig zu tun. Was die Sprache ausmacht, ist die Fähigkeit, von einem Ball zu sprechen, wenn er nicht da ist, und zugleich zu wissen, dass man der Mama etwas über den Ball erzählen kann, d. h. dass sie das Wort „Ball“ verstehen wird. Demnach braucht das Kind für die Entdeckung der Sprache zwei wichtige Voraussetzungen: erstens die Möglichkeit, sich etwas nicht Vorhandenes vorzustellen, und zweitens die Lust, Freude und Motivation, dem anderen, dem „Du“, etwas zu erzählen.

Das Kind lernt, Vorstellungen wie z. B. über den Gegenstand Ball aufzubauen, indem es verschiedene Erfahrungen mit Gegenständen macht: Es muss die Dinge sehen, betasten und greifen, um sie zu begreifen. Diese Erfahrungen machen Kinder beim Spielen. Zwischen ein und eineinhalb Jahren lernen die Kinder, die Gegenstände ihrer Funktion entsprechend zu gebrauchen, z. B.: Das Auto ist zum Fahren da, mit Telefonen telefoniert man, Bälle kann man werfen oder rollen, Malstifte sind zum Malen da und Löffel zum Essen oder Trommeln.

Gleichzeitig realisiert das Kind, dass seine Tätigkeiten auch Spuren hinterlassen, d. h. dass sich durch jede Handlung etwas in der Welt verändert. So ist es nun nicht mehr nur interessant, mit dem Malstift auf dem Papier hin- und herzufahren, sondern das Kind entdeckt, dass da etwas entstanden ist. Oder es legt nicht mehr nur Klötzchen wahllos nebeneinander, sondern es sieht, dass es etwas bauen kann.

Damit verändert sich die Welt des Kindes radikal. Wenn jede Handlung auch ein Resultat hat, dann kann man diesem Resultat auch eine Bedeutung geben: Der Strich ist wie etwas, das ich schon gesehen habe, vielleicht wie eine Schlange; oder die aufeinandergelegten Klötzchen sind ein Turm oder ein Haus. Ein gemalter Kreis wird zum Ball, zur Sonne, zum Rad und der Strich zum Regenwurm, zur Straße, zum Stöckchen. Indem das Kind Bedeutungen verleiht, nimmt es Bezug zu etwas nicht Vorhandenem, zu einer früheren Erfahrung. Ausgehend von dem, was es gerade tut, baut es seine Vorstellung auf von etwas, das nicht da ist. Damit schafft es den Übergang vom Handeln zum Denken.

Neben diesem Übergang braucht das Kind für das Sprachverständnis das **Dreiecksverhältnis Ich – Du – Gegenstand**. Das Kind lernt, Gegenstände mit Personen zu verknüpfen. D. h. beispielsweise, dass das Kind zu einer Rassel greift, diese schüttelt und die Bezugsperson dabei anschaut, da es eine Reaktion von ihr erwartet. Durch den Blickkontakt zeigt das Kind, dass es ein Erlebnis mit dem Gegenüber teilen möchte. Noch ist der Blick, der als „triangulärer Blickkontakt“ bezeichnet wird, die Basis der Mitteilung.

Zwischen 12 und 18 Monaten bildet dieser Blick die zentrale Form jedes kommunikativen Austausches. Bei jedem kleinen Ereignis „fragt“ das Kind auf diese Weise, was wir dazu sagen, und lernt so, die Wörter mit den Gegenständen und Handlungen zu verknüpfen. Es entwickelt ein erstes Sprachverständnis. Die meisten Eltern haben in dieser Phase das Gefühl, das Kind verstehe jetzt alles. In Wirklichkeit ist es aber so, dass dieses erste Sprachverständnis noch ganz an das Hier und Jetzt gebunden ist.

Da jedoch die Welt des Kindes ab etwa zwei Jahren nicht mehr auf das Hier und Jetzt beschränkt ist, braucht es nun die Sprache, um eben auf das nicht Vorhandene, Vergangene oder Zukünftige Bezug zu nehmen. Nun wird durch das Wort allein die Vorstellung genauso hervorgerufen wie durch den Gegenstand selbst.

Gleichzeitig beginnt das Kind, auf das Resultat seiner Handlungen zu achten, und es realisiert zudem, dass es mit seinen gesprochenen Wörtern etwas bewirkt. Dies ist die eigentliche große Entdeckung der Sprache: Die gesprochenen Wörter werden von den anderen verstanden. Diese

Entdeckung ist umso wertvoller, als sich das Kind zu dieser Zeit auch zu einer individuellen und selbstständigen Persönlichkeit entwickelt. Und das Kind braucht die Sprache, um seine Absichten und Gefühle mitzuteilen.



Diskussionsfrage:

Beispiele der Teilnehmer/Teilnehmerinnen für die Verknüpfung von „Ich – Du – Gegenstand“: Situationen, in denen das Kind einem Gegenstand ein Resultat/eine Bedeutung gegeben hat.

Zeit: 45 Minuten



Der Sprachbaum – Die Bedeutung der Baumkrone

Die Baumkrone im Bild des Sprachbaums kann man in verschiedene Bereiche, sogenannte Komponenten der Sprache, unterteilen. Dabei stellt der Erwerb der einzelnen Komponenten durchaus eigene und jeweils besondere Anforderungen an das sprachlernende Kind. Trotzdem sind die Sprachkomponenten gleichzeitig auf komplexe Weise miteinander verschränkt.

Artikulation

Um einen einzigen Laut zu produzieren, müssen über 100 Muskeln in ihren Bewegungen aufeinander abgestimmt werden (Jampert u.a. 2009a, Heft 1, S. 20). Neben den verschiedenen Zungenmuskeln und der mimischen Muskulatur sind natürlich auch Muskeln im Hals, z. B. alle Kehlkopfmuskeln, oder natürlich auch die Atemhilfsmuskulatur gefordert. Dieser feinmotorische Prozess ist äußerst komplex, sodass sich die Artikulation erst nach und nach verfeinert. Das Kind lernt zunehmend, Laute seiner Muttersprache korrekt zu bilden. Dabei werden gewöhnlich zuerst die Laute beherrscht, die im vorderen Mundbereich geformt werden (z. B. „b“, „m“), dann diejenigen des hinteren Mundbereichs (z. B. „k“, „r“). Später kommen Zischlaute (z. B. „sch“, „ch“) und Lautverbindungen hinzu (z. B. „kr“, „schm“).

Wortschatz

Besonders im Wortschatz des Kindes lässt sich seine (Sprach-)Entwicklung ausmachen. Anfangs nimmt das Kind nur Begriffe von Dingen auf, die es sehen, anfassen oder fühlen kann und täglich wahrnimmt. Nach den ersten Wortmalereien und Worten äußert das Kind zwischen 12 und 18 Monaten etwa zehn bis zwanzig Worte. Diese Worte erweitern sich bis zum zweiten Lebensjahr zu Zweiwortäußerungen (z. B. „Mama trinken“). Allmählich treten auch Begriffe hinzu, die sich auf Dinge außerhalb der Reichweite des Kindes beziehen (z. B. „Himmel“), die es nicht anfassen kann, nicht sehen kann oder die abstrakt sind (z. B. „Hunger“, „lieb haben“). Das Kind weiß jetzt, dass jedes Ding einen Namen hat, und fragt nach der Bezeichnung vieler Gegenstände. Der Wortschatz erweitert sich immer mehr und mündet ab dem vierten Lebensjahr in einer regelrechten „Wortexplosion“. So bildet sich in dem Zeitraum vom vierten bis zum sechsten Lebensjahr des Kindes ein Wortschatz von etwa 500 verschiedenen Wörtern und Wortkombinationen.

„Es hat sich herausgestellt, dass die 50-Wörter-Grenze sehr bedeutend für den weiteren Spracherwerb ist. Hat ein Kind erst einmal diese Hürde überwunden, schreitet der weitere Worterwerb wesentlich müheloser voran. Verwendet ein Kind zu seinem zweiten Geburtstag noch keine 50

Wörter, liegt ein erhöhtes Risiko für eine Sprachentwicklungsstörung vor“ (Jampert u.a. 2009a, Heft 1, S. 42). Im Betreuungsalltag kann die Tagespflegeperson beispielsweise das Kind auffordern zu erzählen, was es auf dem Spielplatz erlebt hat. Durch das genaue Zuhören kann gut festgestellt werden, wenn das Kind mit 24 Monaten noch keine 50 Wörter verwendet, wobei je nach Verwendung auch Äußerungen wie „muhmuh“ als Wort gelten können.

Grammatik

Die Gliederung und Form der Äußerungen des Kindes, also seine Grammatik, entwickelt sich ausgehend von einem einzelnen Wort mit Satzcharakter, z. B. „Mama“ für „Mama, schau doch mal“ oder „Mama, komm her zu mir“. Kurze Aneinanderreihungen von zwei oder mehreren Wörtern, z. B. „Ich Nane haben“ für „Ich möchte die Banane haben“, folgen. Letztendlich können längere Satzmuster mit Nebensatzkonstruktionen, die zunehmend den Regeln unserer Muttersprache entsprechen, gebildet werden. Neue grammatikalische Regeln werden erkannt, gespeichert und immer besser angewendet. Durch das Fragen nach Abwesendem, Vergangem und Zukünftigem erwirbt das Kind die passenden sprachlichen Strukturen (Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft). Durch die Auseinandersetzung des Kindes mit der Welt der Möglichkeiten wird es notwendig, das Subjekt, die Handlung und das Objekt zu benennen sowie deren Qualität zu bezeichnen (Adjektive), z. B. „Ich baue einen großen Turm.“ Im dritten Lebensjahr steht die Grammatikentwicklung im Mittelpunkt, verknüpft mit einem enormen Anstieg des Wortschatzes.

Kommunikation

Schließlich baut das Kind auch grundlegende Regeln der Kommunikation auf und aus, die sogenannte Pragmatik, die für das Verstehen und die Gestaltung von Gesprächen bedeutsam ist. Es lernt, Fragen oder Aufforderungen anhand der Wortwahl, Wortstellung und Betonung zu erkennen und darauf zu reagieren. Das Kind lernt Sätze miteinander zu verbinden, indem es Bezug auf bereits Gesagtes nimmt, z. B. „Die Katze hat Krallen. Mit denen kann sie Mäuse fangen.“ Damit entwickeln sich auch immer stärkere erzählerische Fähigkeiten. Kinder können sich im vierten Lebensjahr bereits ganze Szenen (z. B. Rollenspiel) vorstellen, d. h. sie spielen, verstehen und erzählen kleine Geschichten. Im Zentrum steht dabei nicht nur die Abfolge, sondern auch die Verknüpfung von Ereignissen. Das Kind erwirbt außerdem ein Wissen darüber, wann es in einer Kommunikationssituation „an der Reihe“ ist und wann der Gesprächspartner das Rede-recht hat. Es weiß nun, dass die eigene Sprechabsicht sprachlich und vor allen Dingen auch nicht sprachlich signalisiert werden kann durch Blickkontakt, Stimmführung, Zuwendung und Körperkontakt, Mimik und Gestik. Die zwischenmenschliche Kommunikation ist wesentlich für unser soziales Miteinander.

Zeit: 30 Minuten



Übung: Mit Sprache experimentieren

Die Sprache der Kinder fördern heißt, ihre Sprache wertzuschätzen, darauf zu reagieren und auch darauf zu antworten.

Die Kleingruppe sammelt im ersten Schritt bekannte, gängige „Kinderausdrücke“. Das können auch Ausdrücke aus anderen Kulturen sein. Die Wörter sind meistens zweisilbig, wie „Wauwau“ oder „Eiei“. Dann wird eine Art Lexikon erstellt, d. h.: Für was steht „Wauwau“ und was heißt „Wauwau“ in den verschiedenen Sprachen? In einem zweiten Schritt werden die „Kinderausdrücke“ besprochen und reflektiert.

Mögliche Fragestellungen:

„Hege ich für manche Wörter Vorlieben?“

„Welche Kinderwörter akzeptiere ich und benutze sie auch selbstverständlich?“ „Sind mir manche Ausdrücke peinlich?“

„Was geht mir schwer über die Lippen und warum?“

„Was haben die Kinderausdrücke mit Sprachentwicklung und Sprachförderung zu tun?“

Ziel: Die Sprache der Kinder wertzuschätzen, indem wir unsere eigenen Widerstände und Vorbehalte aufdecken

Material: Papier, Stifte

Arbeitsform: Kleingruppen (möglichst 5 bis max. 7 Personen)

Zeit: 30 Minuten



Exkurs: Was ist von Wauwau, Eiei und Co zu halten?

Wie sollte die Tagespflegeperson auf die Verwendung von Kinderworten bzw. Kinderausdrücken reagieren? Was ist davon zu halten, wenn ein Kind zu einem Hund „Wauwau“ sagt und noch dazu „Ada gehen“ will? Soll man solche Worte korrigieren, nicht beachten oder sie gar selbst gebrauchen?

Zuerst einmal ist festzuhalten, dass es Kinderworte in allen Sprachen der Welt gibt und sie als sogenannte Übergangsworte wichtige Bestandteile der Sprachentwicklung sind. Dabei unterscheidet sich die autonome Kindersprache von der Erwachsenensprache in dreierlei Hinsicht (Winner 2007). Erstens entspricht die Lautstruktur nicht der Erwachsenensprache. Kinderworte sind meist einfach auszusprechen und bestehen häufig aus einer Silbenverdoppelung (z. B. „Wauwau“), was gewöhnlich in der Erwachsenensprache nicht mehr vorkommt; Ausnahmen bilden lediglich ein paar „lieb gewonnene“ Kinderworte wie „Mama“ oder „Papa“, die wir uns in der

Erwachsenensprache bewahrt haben. Da Kinderworte oftmals nicht im Duden stehen, haben sie zweitens auch keine festgeschriebene Bedeutung. Kinder können daher leicht auch eine Katze „Wauwau“ nennen, ohne etwas „Falsches“ zu sagen. Kinderworte erlauben somit drittens eine Ausdehnung der Begriffe, wie es in dieser Weise in der Erwachsenensprache nicht mehr akzeptiert wird. Ein „Aua“ ist daher kein falscher Begriff für ein wundenes Knie, sondern ein richtiges Wort für den gesamten Komplex an Bedürfnissen, Bedeutungen, Erfahrungen, Erlebnissen und kommunikativen Absichten, den ein Kind beispielsweise mit einem Sturz auf ein Kopfsteinpflaster verbindet.

Kinderworte erfüllen also eine gewisse Funktion in der Sprachentwicklung des Kindes. Es stellt sich dabei die Frage: „Wie sollten Erwachsene auf diese Worte reagieren?“ Auch hier gilt: Die allgemeine Haltung ist wichtiger als der genaue Wortlaut der Reaktion. Auf keinen Fall ist das Kind für die Verwendung solcher Worte zu bestrafen, indem es beispielsweise unterbrochen wird, es korrigiert wird, es das „richtige“ Wort nachsprechen soll oder man so tut, als würde man das Kind nicht verstehen.

All diese Verhaltensweisen wirken sich negativ in der Kommunikationssituation aus. Vielmehr ist die inhaltliche Äußerung des Kindes aufzugreifen. Ob dabei von einem Wauwau oder von einem Hund gesprochen wird, ist zweitrangig. Es sollte das Wort gewählt werden, das einem selbst besser gefällt. Dabei sollte jedoch mit bedacht werden, dass Erwachsene auch immer ein Sprachvorbild für Kinder sind. Das Benutzen von Kinderwörtern als Erwachsener wird erst dann wirklich unsinnig, wenn das Kind selbst kein Bedürfnis mehr nach diesen Worten hat. So wird ein Sechsjähriger die Einladung eines Elternteils, gemeinsam „Ada“ oder „Ata-ata“ zu gehen, wahrscheinlich eher als unangebracht und peinlich empfinden (insbesondere im Beisein anderer Kinder) denn als adäquate Einladung zu einem Spaziergang.

Wie sollte mit Kindern gesprochen werden?

Abwertende Bemerkungen bzw. Kritik oder Vergleiche sind im Sprechen tabu, wie z. B. „Sprich richtig!“, „Hör mal, wie gut der Max schon sprechen kann“ oder „Jetzt sprich doch mal einen richtigen Satz, dann bekommst du auch ein Eis“. Wenn ein Kind manche Wörter noch nicht richtig aussprechen kann, sollte man das Kind nicht mit „Das heißt nicht Saaf, sondern Schaf, hörst du?! Sprich mir noch einmal nach: Schaf“ verbessern, sondern sollte vielmehr die Äußerungen des Kindes mit der richtigen Aussprache wiederholen: „Ja, da ist ein Schaf. Das hast du gut erkannt“. Je nach Alter und Entwicklungsstand des Kindes ist ein Nachsprechenlassen in den meisten Situationen unangebracht, da das Kind noch nicht die Voraussetzung für die richtige Aussprache hat. Besonders ungünstig wirkt es sich auf das Kind aus, wenn Kritik oder abwertende Bemerkungen regelmäßig angewendet werden, sie eine innere Haltung dem sprechenden Kind gegenüber widerspiegeln oder/und wenn das Kind eine Störung im Sprach-, Sprech- oder Stimmbereich aufweist.

Zeit: 15 Minuten



Der Sprachbaum – Die Bedeutung des Baumwipfels

In dem Bild des Sprachbaums ist der Baumwipfel gleichbedeutend mit der **Schriftsprache**, also dem Lesen und dem Schreiben. Die Schriftsprache baut auf den vorhandenen Sprach- und Sprechfähigkeiten des Kindes und dem mehrjährigen Gebrauch von Sprache auf. Die Schriftsprache erwirbt man allerdings nicht „von allein“ einfach dadurch, dass man in einer „Schriftsprachen-Umgebung“ aufwächst. Vielmehr benötigt der Erwerb der Schriftsprache einen langwierigen, bewussten Lernprozess, der normalerweise innerhalb der Schule stattfindet. Voraussetzung für den Erwerb der Schriftsprache sind die Phasen der frühen Sprachentwicklung. Dies ist unter anderem dadurch zu erkennen, dass viele Kinder, die Probleme beim Lernen von Lesen und Schreiben haben, bereits auch Störungen der Sprachentwicklung zeigten.



Der Sprachbaum – Die Bedeutung der Sonne

Jeder Baum, auch wenn er die Anlage zu einem wirklichen Prachtexemplar in sich trägt, kann niemals aus sich allein heraus wachsen, sondern benötigt **Licht** und **Wärme**. Genauso sind für jeglichen Lernprozess und kindlichen Entwicklungsbereich die Wärme, **Akzeptanz** und Liebe der wichtigen Bezugspersonen enorm bedeutsam, damit Lernen gelingen und Entwicklung stattfinden kann. Deswegen muss Sprachförderung in einem „warmen“ Umfeld erfolgen. Störungen der Sprachentwicklung können auch auf ein Fehlen an „Sonnenstrahlen“ zurückgehen. Aber auch ein Zuviel an Wärme im Sinne einer ständigen Überversorgung und Bevormundung kann sich negativ auf die Sprachentwicklung auswirken, denn zu jedem Lernprozess gehören auch das Ausprobieren und Fehler-machen-Dürfen.



Der Sprachbaum – Die Bedeutung der Gießkanne

Kinder lernen Sprache und Sprechen, indem Eltern und Bezugspersonen freudig mit ihnen kommunizieren und **sprachfördernde Anregungen** geben. Das Symbol „Gießkanne“ mit ihrem Wasser steht für ein sprachförderliches Verhalten der Eltern bzw. anderer Bezugspersonen wie der Tagespflegeperson. Hierzu gehört in erster Linie:

Sprachförderndes Verhalten

Blickkontakt	Nicht nachsprechen lassen	Zuhören	Aussprechen lassen
<ul style="list-style-type: none"> Zwischen Eltern und Kind stellt der Blickkontakt die Brücke her. Dadurch erfährt das Kind emotionale Nähe und Zuwendung. 	<ul style="list-style-type: none"> Das richtige Nachsprechen lassen von Lauten und Wörtern, bei denen Kinder Fehler machen, kann sie leicht auf diese Fehler festlegen und ihre Sprechaktivität mildern. Der Inhalt sollte wichtiger sein, als die korrekte Sprechform. 	<ul style="list-style-type: none"> Man sollte sich Zeit nehmen zu erfassen, was das Kind mitteilen möchte, auch wenn es sich sprachlich noch nicht richtig äußern kann. 	<ul style="list-style-type: none"> Es ist wichtig, geduldig abzuwarten, was das Kind erzählen möchte und nicht vor Beenden der Äußerung bereits zu signalisieren, dass man es verstanden hat, z. B. durch Beenden des Satzes. Des Weiteren ist es wichtig, Freude am Sprechen zu vermitteln. Miteinander sprechen macht Spaß! - ohne Korrektur und Ermahnung. Die Erwachsenen sollten das Vergnügen, sich mit Worten in Beziehung setzen zu können, selbst erleben und an ihre Kinder weitergeben.

Quelle: nach Wendlandt 2006, S. 18

Zeit: 30 Minuten



Übung: Fördernde Faktoren in der Kommunikation

Der Kursleiter oder die Kursleiterin bittet eine Teilnehmerin oder einen Teilnehmer zu sich. Diese oder dieser soll vom letzten Urlaub erzählen. Die Gruppe beobachtet die Kommunikationssituation zwischen den beiden. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer notieren sich stichwortartig, was ihnen in der Gesprächssituation auffällt. Die Kommunikationssituation läuft wie folgt ab:

1. Kursleiter/die Kursleiterin verhält sich *nicht* sprachfördernd!

(siehe dazu Arbeitsblatt „Beispiele für hemmendes und förderndes Kommunikationsverhalten“ im Anhang)

Nach ca. drei Minuten bittet der Kursleiter oder die Kursleiterin eine andere Teilnehmerin oder einen anderen Teilnehmer zu sich, lässt sich wiederum vom Urlaub erzählen und verhält sich nun sprachfördernd.

2. Der Kursleiter/die Kursleiterin verhält sich sprachfördernd!

Danach sollen die beiden Teilnehmer/-innen schildern, wie sie sich in der jeweiligen Situation gefühlt haben. Die Beobachter/-innen ihrerseits berichten anschließend, was ihnen aufgefallen ist und wie die beiden Szenen auf sie gewirkt haben.

Das Arbeitsblatt „Beispiele für hemmendes und förderndes Kommunikationsverhalten“, im Anhang, wird für die Auswertung der Eindrücke verteilt.

Der Kursleiter oder die Kursleiterin sollte dabei immer wieder die Aufmerksamkeit der Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf ihr eigenes Gesprächsverhalten lenken, z. B.: „Welche Verhaltensweisen kennen Sie von sich selbst?“

Ziel: Die Übung soll verdeutlichen, welche Verhaltensweisen sich kommunikationsfördernd und welche sich hemmend auf das Gesprächsverhalten des Gegenübers auswirken.

Material: Stifte, Papier, Arbeitsblatt „Beispiele für hemmendes und förderndes Kommunikationsverhalten“ Arbeitsform: Plenum

Zeit: 45 Minuten



Der Sprachbaum – Die Bedeutung des Bodens

Jeder Baum ist im Erdreich verwurzelt. Und jedes Kind ist in seine unmittelbare Lebensumwelt mit seinen kulturellen und gesellschaftlichen Einflüssen eingebettet. Die Lebensumwelt wird dem Kind schon früh in der familiären und außerfamiliären Erziehung vermittelt. Sie prägt die Denkgewohnheiten, Einstellungen, die innere Haltung sowie die Kommunikation des Kindes. Die Sprache gibt dem Kind Identität und einen sicheren Boden, in dem es sich verankern und von dem aus es mitgestalten kann.



Der Sprachbaum – Die Einzigartigkeit eines jeden Baumes

Kein Baum gleicht dem anderen – und auch kein Kind gleicht dem anderen. Jedes Kind ist ein eigenständiges Individuum mit einem unterschiedlichen Spracherwerb. Die allgemeinen Entwicklungsabläufe der Kinder sind zwar ähnlich, aber wie beim Laufenlernen „zeigen sich auch beim Spracherwerb individuelle Unterschiede im Entwicklungstempo, z. B. dem Zeitpunkt des Sprechbeginns oder der Art und Anzahl der ersten Wörter oder in der Häufigkeit des Sprechens“ (Wendlandt 2006, S. 19).



Handout:

Zum Abschluss des Teils „Sprachbaum“ kann ein ausgefülltes Exemplar verteilt werden, im Anhang.

Zeit: 5 Minuten



Meilensteine der Sprachentwicklung

Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über einige Meilensteine der produktiven Sprachentwicklung. Bei Tabellen zur Sprachentwicklung ist immer darauf hinzuweisen, dass die kindliche Entwicklung und so auch die sprachliche Entwicklung ein höchst individueller Prozess ist, der Variationen zwischen den Kindern zulässt. Trotzdem sollte für den Fall, dass ein Kind bezüglich seiner Sprachentwicklung deutlich von der hier grob skizzierten „normalen“ Entwicklung abweicht, vorsichtshalber eine Fachstelle zu Rate gezogen werden. Eine diagnostische Abklärung und evtl. die Einleitung einer entsprechenden Therapie kann nur dort erfolgen. Dies gehört eindeutig nicht in das Aufgabengebiet der Tagespflegeperson.

Meilensteine der Sprachentwicklung

Alter	Stationen der produktiven Sprachentwicklung	Förderung und Anregung der Sprache
bis 2 Monate	In dieser Zeit werden meist zufällig hervorgerufene Laute produziert, indem der Säugling z. B. prustend Luft ausstößt oder schmatzt. Der Säugling beginnt zu „gurren“, das heißt, es werden anfänglich viele verschiedene Kehllaute in allen Artikulationszonen gebildet, oft Konsonantenverbindungen wie „kr“. Der Säugling nimmt Blickkontakt auf.	Auf Unbehagensschreie wird beruhigend durch rhythmisches Sprechen oder Singen reagiert. Laute beunruhigende Geräusche, z. B. Krimi im Fernseher, sollten vermieden werden.

Alter	Stationen der produktiven Sprachentwicklung	Förderung und Anregung der Sprache
ab dem 2. bis zum 6. Monat	Beginnend zwischen dem 2. und 3. Lebensmonat wird das Spiel mit der Stimme immer ausgeprägter und das Lachen setzt ein. Es werden zunehmend mehr Laute produziert; das Kind „lallt“ Silben wie „ba“ oder „be“; es kommt auch zu Silbenverdoppelungen wie z. B. „gaga“. Das Baby setzt seine Stimme bereits bewusst ein.	Mit dem Baby wird oft und ausgiebig gesprochen. Das kann z. B. beim Kuscheln, Baden, Füttern oder Wickeln sein. Dabei ist der Blickkontakt wichtig, da beiläufiges Sprechen an dem Baby vorbeigeht. Für die vielen neuen Eindrücke, die das Kind täglich hat, braucht es bewusste Ruhepausen. Eine Spieluhr oder Ähnliches gibt dem Kind Gelegenheit zum Lauschen.
zwischen dem 6. und 12. Monat	Zwischen dem 6. und 9. Monat wird das sogenannte Lallstadium erreicht, in dem die einzelnen Silben zu Silbenketten und zu Lallmonologen wie „babagadenama“ zusammengeführt werden. Außerdem beginnt das Kind ab dem 8. Lebensmonat mittels Gesten bewusst zu kommunizieren (es deutet z. B. auf einen Ball, den es haben will). Das Kind imitiert Lautkombinationen und Melodien.	Durch kurze Wörter und das Sprechen in Dialogform, z. B. „Schau, ein Ball“, wird der Aufbau des Wortschatzes gefördert. Die Übung der Feinmotorik schult das Strukturverständnis und dadurch die Basis der grammatikalischen Entwicklung.
ab 12 Monate bis 18 Monate	Das Kind versteht jetzt einzelne Worte (Namen und Gegenstände) und es werden ab dem 9. bis 14. Lebensmonat die ersten Wörter gesprochen (z. B. „Mama“, „Papa“). Der Wortschatz steigert sich auf 10 bis 20 Worte. Auf einfachste Aufträge, z. B. „Gib mir das Auto“, reagiert das Kind entsprechend. Das Kind spricht in „Einwortsätzen“, das heißt, es kann mit einem Wort feststellen, erbitten, fragen, antworten (z. B. „Mama“ für „Mama ist auf dem Foto zu sehen“ oder „Mama, ich will auf den Arm genommen werden“).	Das Kind möchte nun ständig neue Dinge zeigen. Die Begeisterung für alles Neue sollte uns anstecken. Außerdem mag das Kind gerne Versteckspiele. Durch viel positives Feedback werden Wiederholungen gefördert und der Lernprozess wird beschleunigt.

Alter	Stationen der produktiven Sprachentwicklung	Förderung und Anregung der Sprache
ab 18 Monate bis 24 Monate	Das Kind beherrscht aktiv ca. 50 Wörter; hierbei werden auch Kinderworte wie „Wauwau“ oder andere Äußerungen mit Wortcharakter als Wörter gezählt. Verstehen kann das Kind bereits bis zu 200 Wörter, darunter auch Eigenschaften wie z. B. heiß oder kalt. Im Laufe der Monate kommt es zur sogenannten Wortschatzexplosion: Von jetzt an lernt das Kind ständig neue Wörter, insbesondere Benennungen, sehr viel schneller als zuvor. Das Kind spricht Zwei- und Dreiwortsätze.	Das Kind ist in der Trotzphase und sagt ständig „nein“. Dieses „Nein“ ist ein wichtiger Entwicklungsschritt, da sich das Kind damit erstmalig abgrenzt und seine eigene Person entdeckt. Auf die „Nein“-Spiele kann gut eingegangen werden, indem eigene Gefühle gezeigt werden, z.B. „Nein, das mag ich jetzt nicht.“
ab 2 Jahre	Die Länge der Konversationseinheiten nimmt entscheidend zu, sodass bereits 2,5-Jährige in der Lage sind, um die 20 zusammenhängenden Äußerungen zu produzieren. Das Kind kann nun alle Konsonanten isoliert bilden, bei Anlautverbindungen („kl“, „pl“ usw.) hat das Kind aber noch Schwierigkeiten. Das Kind verwendet „ich“. Erste Fragewörter „warum“, „wo“ werden eingesetzt.	Die „Warum“-Fragephase kann ganz schön anstrengend sein, aber sie zeigt, dass das Kind die Dinge hinterfragt. Machen wir es den Kindern gleich und fragen ebenfalls nach, um zum Sprechen anzuregen und zur sprachlichen Teilnahme zu motivieren.
ab 2,5 Jahre bis 3 Jahre	Das Kind beginnt, Präpositionen (oben, unten, neben, unter usw.) zu beherrschen. Das Kind bildet Drei- bis Fünf-wortsätze, z.B. „Ich Sand gespielt habe“. Das 2. Fragealter beginnt: „was, wann, womit, warum“ wird häufig verwendet. Die Kinder erweitern in dieser Zeit ständig ihr Wissen.	Wenn das Kind nun ganz schnell, ganz viel erzählen will, kann gelegentlich ein sogenanntes Entwicklungsstottern auftreten. Durch Beruhigen des Kindes und Durchatmen beheben sich diese Redeunflüssigkeiten. (Im Zweifelsfall sollte man jedoch eine/n Logopädin/en aufsuchen, die/der sich auf kindliches Stottern spezialisiert hat. Denn es gibt auch Stottersymptome, die nicht von alleine verschwinden und die mitunter in ein manifestes Stot-

Alter	Stationen der produktiven Sprachentwicklung	Förderung und Anregung der Sprache
		tern münden.) Das Kind „erfindet“ neue Worte. Daraus kann man ein prima Spiel machen ⁸ .
ab 3 Jahre bis 4 Jahre	Laute der Muttersprache werden bis auf einige schwierige Laute (z.B. „sch“) und Lautverbindungen (z.B. „pf“) korrekt gesprochen. Der Wortschatz wächst weiterhin stark. Das Kind verwendet Grammatik. Einfache Sätze werden richtig gebildet und erste bei- und nebengeordnete Sätze tauchen auf, z.B. „Mama war beim Einkaufen, und ich habe mit dem Papa gespielt“, „Die Sp(r)itze, die der Doktor mir gegeben hat, tat nicht weh“.	Kinder berichten gerne über Erlebnisse. Das Kind kann aktiv zum Erzählen aufgefordert werden. Gezielte Fragen regen zum mehr und stärker differenzierten Weitererzählen an. Die korrigierende Wiederholung und Erweiterung wird angewandt und der Dialog aufrechterhalten.
ab 4 Jahre bis 6 Jahre	Das Kind spricht fließend und beherrscht die Umgangssprache. Die Sätze sind komplexer; Gedankengänge können variierend ausgedrückt sowie Geschichten nacherzählt werden. Pluralformen und Artikel werden genutzt. Das Kind kann bis 10 zählen und einige abstrakte Begriffe verwenden. Es kann telefonieren und nennt Vor- und Nachnamen. Das Kind hat einen Grundwortschatz von ca. 500 Wörtern.	Der Wissensdurst des Kindes sollte gestillt werden. Dafür bieten sich Ausflüge, Zoobesuche und vieles mehr an. Besonders auch Bücher, Fotos etc. sind geeignete Materialien, die zum Sprechen einladen. Grundsätzlich gilt: darüber sprechen!

Es gibt eine Vielzahl von Tabellen, die die Sprachentwicklung abbilden und dabei geringfügige Abweichungen in den Altersangaben aufweisen. Diese Tabelle wurde in Anlehnung an Weisert/Grimm in Oerter/Montada 2008; Kindergarten heute Spezial 2008 und Wendlandt 2006 erstellt.

⁸ Spielidee mit Kindern: Nach einem Spaziergang im Wald mit den Kindern gemütlich beisammen sitzen und gemeinsam „Waldwörter“ erfinden.



Übung: Meilensteine der Sprachentwicklung

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer gehen die Tabelle gemeinsam durch und überlegen, wie sich die aufgeführten Meilensteine den vier Komponenten der Sprache Artikulation, Wortschatz, Grammatik und Kommunikation (Bereiche der Baumkrone) zuordnen lassen.

Material: Arbeitsblatt „Meilensteine der Sprachentwicklung“, im Anhang

Arbeitsform: Kleingruppenarbeit

Zeit: 55 Minuten



Lerntagebuch:

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben am Ende des Seminarblocks Zeit, um Eintragungen in ihr Lerntagebuch vorzunehmen.

Zeit: 15 Minuten



Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer werden gebeten, für den nächsten Seminarblock eigene Bilderbücher für Kinder von zu Hause mitzubringen.

4. Seminarblock



Sprachgelegenheiten im Alltag schaffen, erkennen und nutzen

Im Zusammensein mit Kindern ergeben sich eigentlich immer Situationen, die zur allgemeinen Entwicklungsförderung und zur Sprachförderung im Speziellen genutzt werden können. Zentral in allen Situationen ist dabei die Grundhaltung und innere Einstellung, mit denen die Tagespflegeperson den Kindern begegnet. Denn Bildungsprozesse gelingen gerade bei kleinen Kindern nur in der sicheren Bezugsperson-Kind-Beziehung oder: ohne Bindung keine Bildung. Daher ist es wichtig, das Kind immer als eigenständige Person wahrzunehmen, ihm mit Achtung und Zuneigung zu begegnen und es für seine Lernfortschritte zu loben. Dazu gehören die wertschätzende und empathische Einstellung der Tagespflegeperson gegenüber der Erstsprache und einer möglichen Zweitsprache des Kindes sowie die Akzeptanz der individuellen Sprachentwicklung des Kindes. Eine offene Atmosphäre, die die Kinder auffordert, eigene Meinungen, Bedürfnisse, Gefühle und Ansichten zu äußern, zählt ebenfalls zu den Voraussetzungen für eine sprachfördernde Umgebung in der Kindertagespflege. Dabei darf der gemeinsame Spaß in der Situation und am Lernen nicht zu kurz kommen, damit die Kinder grundsätzlich „Lernen“ eher mit positiven Gefühlen verknüpfen. Humor ist ein wichtiges Element der Beziehungsgestaltung und auch der Sprachförderung (Winner 2007, S. 91ff). Wobei Humor nach dem Duden „die Gabe eines Menschen [ist], den Unzulänglichkeiten der Welt und der Menschen, den Schwierigkeiten und Missgeschicken des Alltags mit heiterer Gelassenheit zu begegnen“ (Winner 2007, S. 91). Dabei ist die „heitere Gelassenheit“ nicht zu verwechseln mit Desinteresse und Humor ist in diesem Sinne auch etwas ganz anderes als Zynismus, Sarkasmus oder „Witzchenmachen“.

Neben dieser allgemeinen Haltung dem Kind gegenüber ist die „Fähigkeit“, Situationen herzustellen, in denen die Erwachsenen und das Kind den Aufmerksamkeitsfokus teilen, sehr wichtig, um die Sprachentwicklung optimal zu unterstützen. Damit ist gemeint, dass sich beispielsweise die Tagespflegeperson und das Kind mit dem gleichen Gegenstand, der gleichen Person oder der gleichen Situation beschäftigen (Weinert/Grimm 2008, S. 529). Das kann auf ganz unterschiedliche Weise im Alltag geschehen. Dabei ist es im Großen und Ganzen sehr viel besser, die vielen kleinen alltäglichen Situationen richtig zu nutzen, als gezielte Sprachübungen oder gar Trainingseinheiten zu absolvieren. Es sollten Erfahrungsräume für die Kinder zur Verfügung gestellt werden, die die Kinder einladen und inspirieren, sich sprachlich differenziert zu verständigen. Das kann der gezielte Einsatz von Materialien zum Hören und Zuhören sein wie beispielsweise Finger- und Handpuppen oder von Utensilien für das Rollenspiel wie Telefone, Schuhe, Hüte und Tücher. Bewegliche Elemente wie Stühle, Tischchen und Schaumstoffelemente können dabei sehr unterschiedlich je nach Interesse der Kinder eingesetzt werden. Bildkartenspiele (z. B. Puzzles, Bilderlotto) laden zum Betrachten, Sprechen und Zuhören ein, genauso wie Hör- und Klatschspiele, Lieder, Reime, Zungenbrecher, Glöckchen oder andere kleine Musikinstrumente. Besonders Bilderbücher sind für das Betrachten und das gemeinsame Sprechen sehr geeignet, denn gerade Kinder sind neugierig auf (fast) alles. Es können Bücher über Tiere, andere Menschen, Fantasiegestalten, Pflanzen, Autos und vieles mehr sein. Fotoalben von gemeinsamen Erlebnissen und Aktionen komplettieren die Sammlung an entwicklungs- und altersangemessenem Bücher- und Bildmaterial. Mit Fotos, Symbolen oder selbst gemalten Bildern können die Eigentumskisten oder Portfolios der Kinder geschmückt sein. Ausstellungsmöglichkeiten in der Tagespflegestelle für die unterschiedlichen Werke der Kinder machen die Kinder nicht nur stolz auf ihr Geschaffenes, sondern schaffen auch reichlich Gesprächsstoff.

Grundprinzipien der Sprachförderung

Im Zusammensein mit dem Kind sollten sich Erwachsene grundsätzlich der eigenen wichtigen **Rolle als Sprachvorbild** bewusst sein. Diese Rolle setzt eine reflektierende Haltung des eigenen verbalen und nonverbalen Sprachverhaltens voraus. Daneben ist es förderlich, wenn die Erwachsenen selbst **Freude am Reden** haben und sich immer wieder gerne auf einen sprachlichen Kontakt mit dem Kind einlassen. Das heißt, alltägliche Begebenheiten und Situationen werden in Sprache gefasst, beschrieben und erklärt. Wenn darüber hinaus aber auch über Gedanken, Gefühle, Wünsche und Fantasien gesprochen wird, lernt das Kind die ganze Fülle der sprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten am Modell kennen. Wichtig ist es, sensibel dafür zu sein, das Kind nicht mit zu vielen Wörtern zu erdrücken – zumal Gesten und Mimik viele Worte ersetzen können.

Das **Zuhörenkönnen** gehört ebenfalls zu den Grundprinzipien, damit Kinder sich sprachlich entfalten können. Kinder brauchen genügend Freiraum, um selbst zu entscheiden, wann sie reden wollen und wann nicht. Dafür brauchen sie Zuhörer, die dem Kind zugewandt die sprachlichen Äußerungen aufnehmen, damit spielen und sie erweitern. Man kann das Lallen eines Säuglings imitieren oder mit kleinen Kindern gemeinsam Tiergeräusche nachahmen. Das Aufnehmen von kindlichen Äußerungen drückt dabei Folgendes für das Kind aus: „Ich finde es toll, was du da machst, das gefällt mir und zwar so gut, dass ich es auch mache. Wenn wir es gemeinsam machen, haben wir beide Freude daran. Wenn ich deine Äußerungen auch noch erweitere und damit spiele, kannst du etwas lernen.“ Damit einher geht natürlich die Bereitschaft, das Kind als Gesamtes und die sprachlichen Äußerungen im Speziellen anzunehmen – auch wenn Letztere noch nicht „perfekt“ sind. Gerade bei kleinen Kindern ist deshalb immer zuerst auf den Inhalt einer Äußerung zu reagieren und erst dann auf die Form. Um den Inhalt einer Äußerung auch bei „unkorrekt“ Form richtig erkennen zu können, muss man nicht nur zuhören können, sondern sich auch die **Zeit nehmen**, sich auf das Kind und die Situation einzulassen. **Geduld** und ein **Sich-einlassen** auf eine (Spiel-)Situation sind daher bedeutungsvolle Grundprinzipien der Sprachförderung.

Andere Kinder sind wertvolle Sprachförderer, da sie sich gegenseitig die Dinge anders beibringen können, als dies Erwachsene tun. So fördert der regelmäßige **Kontakt zu anderen Kindern** die Sprachentwicklung und unterstützt die Sprachkompetenz.



Diskussionsfragen:

„Nehme ich mir im Tagesablauf genügend Zeit für die Förderung der unterschiedlichsten Kommunikationsformen mit den Kindern?“, „Berücksichtige ich das unterschiedliche Alter und Sprachentwicklungsstadium der Kinder?“

Ist das Fernsehen sprachanregend?

Wichtig für die Sprachentwicklung ist nicht das alleinige Hören von Sprache, sondern der Umgang mit Sprache, also die Kommunikation. Wenn ein Kind vor einen Fernseher gesetzt wird, kommt es zwar mit viel Sprache in Kontakt, die sprachlichen Reize prasseln aber wie ein kalter Schauer auf das Kind nieder. Es sind gewöhnlich zu viele Reize, die zu schnell hintereinanderkommen, sodass das Kind das Gehörte und Gesehene gar nicht richtig verarbeiten kann. In einer realen Kommunikationssituation hat der Erwachsene dagegen die Möglichkeit, seinen Sprechfluss durch Pausen zu strukturieren und die Komplexität der Sätze und Wörter an das Sprachniveau des Kindes sowie die

jeweilige Situation anzupassen. In einer realen Kommunikationssituation hört jemand zu, jemand antwortet und die Gesprächspartner sind aktiv am Interaktionsprozess beteiligt.

Nun gibt es auch einige Fernsehsendungen, die vorgeben, pädagogisch bearbeitet und kindgerecht für spezifische Altersstufen gestaltet zu sein. Wenn Kindern frühe Medienerfahrung ermöglicht werden soll oder sie an einen verantwortungsvollen Umgang mit dem Medium Fernseher herangeführt werden sollen, kann das gemeinsame Fernsehen unter Umständen angebracht sein. Um die Sprachentwicklung zu unterstützen, bieten sich hierfür jedoch viele sinnvollere Möglichkeiten an als fernzusehen. Generell gilt: Je jünger Kinder sind, desto weniger lässt sich das Fernsehen von Kindern rechtfertigen.⁹

Das Thema Fernsehen, Computerspiele für die Kleinsten etc. sollte gemeinsam mit den Eltern im Sinne der Erziehungspartnerschaft besprochen werden.



Diskussionsfragen:

„Wie betrachte ich das Fernsehen in Verbindung mit Sprachförderung?“ „Gibt es für mich Aspekte daran, die ich sinnvoll finde?“

Zeit: 45 Minuten



Übung: Die „sprachanregende Tagespflegestelle“

In Kleingruppen soll eine Collage einer „sprachanregenden Tagespflegestelle“ mit Hilfe von vielfältigem Zeitungs- und Prospektmaterial u. Ä. gestaltet werden. Wenn das Werk fertiggestellt ist, erhält es einen Titel.

In der anschließenden Präsentationsrunde stellt jede Gruppe ihr Werk vor und macht eine Aussage über ihren gemeinsamen Arbeitsprozess. Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Werken werden besprochen.

Material: alte Zeitungen, kostenfreie Eltern-Kind-Zeitungen, Prospekte, Veranstaltungshinweise usw., Stifte, Naturmaterialien, Plakatpapier, Kleber

Arbeitsform: Kleingruppe; Plenum

Zeit: 60 Minuten

⁹ Wer sich über den Aspekt der Sprachförderung hinaus über Konsequenzen des Fernsehschauens auf die kindliche Entwicklung informieren will, sei auf das Buch von Manfred Spitzer (2006) verwiesen, siehe Literaturliste.



Das Bilderbuch – Die Sprachaktivität des Kindes anregen und aufgreifen

Schon bevor das Kind überhaupt Abbildungen in Bilderbüchern benennen kann, sollte es die Möglichkeit bekommen, erste Bücher mit allen Sinnen in ihrer Funktion und Beschaffenheit zu erfahren und zu begreifen. Dazu eignen sich nicht zu große, aus festem Material gestaltete Bücher. Erste Bücher zeigen meistens Abbildungen einzelner Gegenstände, später kommen einfache Handlungen, dann Zusammenhänge dazu¹⁰.

Das gemeinsame Betrachten von Bilderbüchern und das Vorlesen sind eine der wirksamsten Formen der Stärkung der Sprachentwicklung. Dies gilt vor allem, wenn es als Dialog gestaltet wird, in dem das Kind die Möglichkeit hat, sich selbst einzubringen, Fragen zu stellen, Dinge zu benennen, selbst zu erzählen und zu fantasieren.

Bilderbücher anzuschauen und dabei die Sprech- und Sprachfähigkeit des Kindes zu steigern und zu verbessern, sollte auch hier mit gemeinsamem Spaß verbunden sein. Die neuen, positiven Erfahrungen im Umgang mit Büchern und Sprache stehen im Vordergrund. Diese Art des gemeinsamen Bilderbuchanschauens wird auch als „Dialogisches Lesen“ bezeichnet (vgl. Whitehurst u.a. 1988), wobei ein wirkliches „Lesen“ umso weniger eine Rolle spielt, je jünger die Kinder sind. Vielmehr bezieht sich der Begriff auf eine bestimmte Art der Kommunikation zwischen Erwachsenem und einem Kind oder mehreren Kindern über ein Buch. Die Kommunikation findet in erster Linie als Dialog statt, wobei der Inhalt bzw. Text zunächst eine eher nebensächliche Rolle spielt.

Deshalb sind eigentlich alle Kinderbücher geeignet, um in diesen Dialog einzutreten, aber auch anderes visuell ansprechendes Material wie Fotoalben, Bildkalender oder sogar manche Kaufhausprospekte eignet sich teilweise. Entscheidend für die Materialauswahl ist das Interesse des Kindes, wobei auch das Alter des Kindes und dessen Sprachverständnis eine zentrale Rolle spielen (vgl. Kraus 2005).

Je jünger ein Kind ist, desto wichtiger ist das freie Erzählen über die Bilder in dem Buch und weniger der Inhalt. In dieser Altersgruppe der kleinen Kinder sind Bücher vorzuziehen, die viele Bilder haben und zu denen leicht ein Gespräch und eine Erzählsituation entstehen kann. Wenn die Bilder das Kind ansprechen, wird es viel leichter zum Reden animiert (z. B. Tierbilder, Familienfotos, Spielzeugabbildungen). Für Kinder im Alter zwischen vier und fünf Jahren rückt der Inhalt der Geschichte mehr in den Vordergrund. Es geht zwar immer noch darum, ein Gespräch über das Buch zu führen, doch das Kind kann beispielsweise auch dazu aufgefordert werden, die Geschichte in eigenen Worten zu Ende zu erzählen bzw. sich an den Beginn der Geschichte zu erinnern. So ist bei den älteren Kindern stärker darauf zu achten, dass der Inhalt des Buches das Kind anspricht, es ein echtes Interesse an der Geschichte zeigt und zum Reden aufgefordert wird.

Kinder genießen die Zuwendung, Nähe, Geborgenheit und Gemütlichkeit in der Vorlesesituation. Dies kann es auch gerade schüchternen und zurückhaltenden Kindern erleichtern, die Bindung an die Tagespflegeperson zu festigen. Vielleicht kann hierfür sogar eine gemeinsame Lese- und Kuschelecke eingerichtet werden. Zielsetzung dieses „Gemütlichmachens“ ist es, eine Situation zu schaffen, in der Bücher und Lesen mit positiven Begegnungen, gemeinsamen Erlebnissen sowie

¹⁰ Zu beachten ist auch, dass das Kind, auch wenn es noch nicht lesen kann, durch die (meist kurzen und einfachen) Texte so bereits frühe Begegnungen mit der Schriftsprache hat.

mit angenehmen Gefühlen von Geborgenheit und Zuwendung verbunden werden können. Kinder bekommen so das Gefühl, dass man sich Zeit für sie nimmt. Und die Tagespflegeperson erfährt in dieser Situation des dialogischen Vorlesens viel über das Denken und Fühlen der Kinder, da es ihnen in einer entspannten Atmosphäre viel leichter fällt, das auszusprechen, was sie bewegt. Das Aussprechen hilft den Kindern dabei, ihre Emotionen und Gedanken zu vertiefen und zu ordnen. Zu Beginn des eigentlichen Bilderbuchanschauens wird die Tagespflegeperson eher aktiver sein, indem beispielsweise noch vermehrt Fragen gestellt und Impulse des Kindes verstärkt werden. Im weiteren Verlauf kann sie sich selbst eher zurücknehmen und dem Kind die Initiative und die Redeanteile überlassen. Die Beiträge des Kindes sind also ausdrücklich erwünscht, werden aufgegriffen, belohnt, in die Interaktion integriert und erweitert. Im optimalen Fall entwickelt sich ein reger Dialog zwischen Kind und Tagespflegeperson, in dem durch gezielte Impulse und Fragen die kindliche Sprachaktivität angeregt wird, zumal gerade für Kinder in den ersten Lebensjahren Fragen meist interessanter sind als Antworten. Fragen regen dazu an, über die Dinge nachzudenken und sich damit auseinanderzusetzen.

Anregungen für Fragen zum Dialog mit dem Kind

Folgende Fragen/Fragestellungen (Klein/Vogt 2004, S. 209) eignen sich besonders für einen Dialog mit dem Kind, wobei grundsätzlich das Alter und der Entwicklungsstand des Kindes berücksichtigt werden:

<p>Klärendes Spiegeln bzw. aktives Zuhören</p> <p>Die Aussagen des Kindes werden fragend und eventuell präziser mit eigenen Worten wiederholt. Dadurch kann man sich vergewissern, ob man die Aussage des Kindes richtig verstanden hat. Außerdem werden so die Wertschätzung und das Interesse an den Äußerungen des Kindes betont.</p>
<p>Offene, Aufmerksamkeit / weckende Fragen</p> <p>Beim gemeinsamen Bilderbuchbetrachten, aber auch beim Spaziergehen, auf dem Spielplatz usw. drücken die Fragen der Erwachsenen ein Staunen über bestimmte Phänomene aus und wecken somit die Neugierde des Kindes auf eine Sache. („Was macht denn der große Hund da?“)</p>
<p>Informationsfragen</p> <p>Informationsfragen regen das Kind dazu an, sich auf eine bestimmte Sache oder ein bestimmtes Detail zu konzentrieren oder etwas herauszufinden. Das Kind wird dadurch angeregt, alle Sinne einzusetzen, bestimmte Aspekte zu berücksichtigen oder die Perspektive zu wechseln. („Hat der Hund ein weiches Fell?“ „Wie klein ist das Mäuschen?“)</p>
<p>Vergleichsfragen</p> <p>Nach Ähnlichkeiten oder Unterschieden zu suchen oder bestimmte Zusammenhänge herauszufinden, wird durch Vergleichsfragen angeregt. („Ob die Katze wohl in das Mausloch passt?“ „Warum weint das Kind auf der Schaukel?“)</p>
<p>Handlungsfragen</p> <p>Dadurch wird das Kind dazu angeregt, ein Phänomen näher zu betrachten, etwas auszuprobieren und weiter zu entwickeln und so zu eigenen Einsichten und Beurteilungen zu gelangen. („Denkst du, das Klötzchen muss da oben drauf?“ „Was geschieht wohl, wenn du in die Pfütze hüpfst?“)</p>
<p>Problem aufwerfende Fragen</p> <p>Schon etwas ältere Kinder bilden eigene Hypothesen und überprüfen diese dann. Problem aufwerfende Fragen regen dazu an, indem die Kinder sich dadurch eigenes Wissen erarbeiten und Fähigkeiten weiter entwickeln. („Was könnten wir denn tun, dass der Roller wieder fährt?“ „Wie bekommen wir das Wasser wieder aus der Spielzeugkiste?“ „Wieso geht die Tür vom Spielzeugauto nicht wieder zu?“)</p>

Quelle: nach Klein/Vogt 2004, S. 209

Sprechanregende und -fördernde Technik für die Sprachentwicklung

Eine weitere Zusammenstellung von sprechanregender und -fördernder Technik gibt die folgende Tabelle wieder. Im Alltag wird man beobachten können, dass der Einsatz solcher Techniken schon nach relativ wenigen Bilderbuch-Situationen zu nachhaltigen Fortschritten in der Sprachentwicklung führen kann (vgl. Whitehurst u.a. 1999, S. 6ff nach Kraus 2005).

Verhalten Erwachsener	zwei- bis dreijährige Kinder	vier- bis fünfjährige Kinder
Fragetechnik	<ul style="list-style-type: none"> • einfache „W“-Fragen (Wer? Was? Wo? Wie?) („Wo ist der Ball?“) • auf kindliche Antworten nachfragen, weitere Fragen stellen • offene Frageformulierung (siehe „W“-Fragen) („Wer mag auch noch gerne Eis?“) 	<ul style="list-style-type: none"> • erweiterte „W“-Fragen (Wer? Was? Wo? Wie? Warum? Weshalb? ...) • Rück- und Erinnerungsfragen • („Erinnerst du dich noch an ...?“) • offene Frageformulierung sowie Fragen, die einen Alltagsbezug herstellen („Hast du so etwas auch schon einmal erlebt?“)
Reaktionen auf kindliche Aussagen	<ul style="list-style-type: none"> • Wiederholung der Aussagen, wenn nötig • Hilfestellungen geben • Erweiterung kindlicher Aussagen (Kind: „Das ist ein Hund.“ Tagespflegeperson: „Ja, das ist ein großer, struppiger Hund.“) 	<ul style="list-style-type: none"> • Wiederholung der Aussagen, wenn nötig • Hilfestellungen geben • Erweiterung kindlicher Aussagen
Aufforderungen		<ul style="list-style-type: none"> • Sätze vervollständigen lassen („Schau mal da, die Giraffe hat einen langen“) • in eigenen Worten Geschichten zu Ende erzählen lassen („Was denkst du, wie die Geschichte aufhört?“)

Quelle: Whitehurst u.a. (1999, S. 6ff.) nach Kraus (2005)

Ein lesender und bildender Dialog mit dem Kind findet auf lockere, feinfühlig, flexible und konstruktive Art und Weise statt. Das Kind darf nicht das Gefühl bekommen, dass es ausgehört oder auf die Probe gestellt wird (z. B. danach, was es denn schon beherrscht). Daneben kann es gerade bei älteren Kindern wichtig sein, das Buch wortwörtlich vorzulesen. Manchmal fordern die Kinder sogar explizit das wiederholte Vorlesen einer Geschichte und das, obwohl oder gerade weil sie den Text eigentlich schon auswendig können. Wichtig ist bei den „Sprachfördermethoden“, dass man diese nahezu automatisiert kind- und situationsangepasst anwenden kann.



Handout:

Arbeitsblätter „Anregungen für Fragen zum Dialog mit dem Kind“ und „Sprechanregende und -fördernde Technik für die Sprachentwicklung“ im Anhang

Beispiele einer Buch-/Bildbetrachtung

Mit einem 15 Monate alten Kind könnte sich zum Beispiel folgende Situation während des gemeinsamen Bilderbuchanschauens ergeben:

Tagespflegeperson:	„Oh, schau mal, was das ist!“ (deutet auf ein Schwein, das sich im Dreck suhlt und vollkommen schwarz ist)
Kind:	(schaut auf das Bild)
Tagespflegeperson:	„Was ist das nur?“ (erstaunt)
Kind:	„Da“ (deutet auf das Schwein)
Tagespflegeperson:	„Ahh, stimmt, das ist ein Schwein! Das ist aber ganz schön dreckig!“
Kind:	„Da“ (deutet auf die das Schwein umgebende Schlammfüße)
Tagespflegeperson:	„Ja, deswegen ist es so dreckig.“

Mit einem etwas älteren Kind (z. B. 20 Monate) könnte sich die gleiche Situation eventuell folgendermaßen darstellen:

Tagespflegeperson:	„Oh, was ist denn das!“ (deutet auf ein Schwein, das sich im Dreck suhlt und vollkommen schwarz ist)
Kind:	(schaut auf das Bild)
Tagespflegeperson:	„Was ist denn das?“ (<i>erstaunt</i>)
Kind:	„Ein Swein!“
Tagespflegeperson:	„Ahh, richtig! Das ist ja ein Schwein! Das ist aber ganz schön dreckig! Warum hat sich das denn so dreckig gemacht?“
Kind:	„Verstecken?!“

Tagespflegeperson:	„Ach, du meinst, dass es sich vielleicht verstecken wollte. Mhhh, ja kann sein. Was meinst du, warum wollte es sich verstecken?“
--------------------	--

Schließlich könnte wieder die gleiche Situation mit einem Dreijährigen wie folgt verlaufen:

Tagespflegeperson:	„Oh, schau mal, was das ist!“ (deutet auf ein Schwein, das sich im Dreck suhlt und vollkommen schwarz ist)“
Kind:	(schaut auf das Bild) „Ein Swein!“
Tagespflegeperson:	„Ja richtig, aber warum ist das denn so dreckig? Ich habe das ja jetzt fast gar nicht erkannt.“
Kind:	„Des wollt vielleicht spielen.“
Tagespflegeperson:	„Ja, könnte sein. Hättest du auch Spaß daran, dich mal so dreckig zu machen?“
Kind:	„Ja!“ (lacht)
Tagespflegeperson:	„Hast du das denn schon mal gemacht“
Kind:	„Ja, da hat meine Mama aber gesimpft.“
Tagespflegeperson:	„Ja, was hast du denn da gemacht? Hat die dich denn überhaupt erkannt, wenn du so dreckig warst wie das Schwein?“



Handout:

Das Arbeitsblatt „Beispiele einer Buch-/Bildbetrachtung“ wird den Teilnehmern und Teilnehmerinnen zum Lesen verteilt.

Zeit: 60 Minuten



Übung: Über das Bilderbuch in einen Dialog mit dem Kind kommen

Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen einer Kleingruppe einigen sich auf eine Seite eines Bilderbuches und auf das Alter eines Kindes. Sie schreiben einen gedachten Dialog zwischen Kind und Tagespflegeperson auf (siehe Arbeitsblatt „Beispiele einer Buch-/Bildbetrachtung“). Anschließend werden die Buchseite und der Text der Gesamtgruppe präsentiert.

Ziel: Die Ansätze der „Fragetechniken“ werden geprobt und die Umsetzung in den Alltag wird überlegt.

Arbeitsform: Kleingruppe und Plenum

Material: Mitgebrachte Bilderbücher der Teilnehmer/-innen, Papier, Stifte

Zeit: 45 Minuten



Im Austausch mit Eltern und anderen Tagespflegepersonen sein – Anregungen für den Alltag

Mit den Eltern:

Die Entwicklung ihrer Kinder ist für alle Eltern ein wichtiges Anliegen. Die sprachliche Entwicklung des Kindes hat dabei eine hohe Bedeutung. So haben Eltern mehr oder weniger konkrete Vorstellungen und Wünsche darüber, wie ihr Kind bei der Tagespflegeperson beim Spracherwerb unterstützt werden soll. Hinzu kommen aber auch die Befürchtungen, ob es genügend Anregungen in der Tagespflegestelle gibt. Manche Eltern machen den Eindruck, dass sie es befürworten würden, wenn ihrem Kind von der Tagespflegeperson ein „Intensiv-Sprachtraining“ angeboten würde. Wichtig ist, den Dialog darüber mit den Eltern zu eröffnen und sich über Erziehungsvorstellungen zu verständigen. Dabei sind die kulturspezifischen Hintergründe zu berücksichtigen.

Wechselseitige Information und Transparenz der täglichen pädagogischen Praxis gehören zur Elternarbeit. So kann die Tagespflegeperson die Eltern darüber informieren, wie die sprachliche Förderung der Kinder in der Tagespflegestelle aussieht. Ihre Beobachtungen bieten gute Anlässe, um mit den Eltern ins Gespräch zu kommen und sich über die sprachliche Entwicklung ihres Kindes auszutauschen. Eine weitere Möglichkeit ist, die Eltern einzuladen, sich aktiv einzubringen und zu beteiligen. Das kann ein gemeinsames Vorleseprojekt sein, in dem die Eltern der Tageskinder abwechselnd zum Vorlesen kommen. Die Tagespflegeperson kann so auch den Eltern Anregungen geben, mit Büchern oder erzählten Geschichten in den fördernden Dialog zu kommen. Mit gemeinsamen Aktivitäten und gemeinsam verbrachter Zeit kann sich eine vertrauensvolle und wertschätzende Zusammenarbeit entwickeln, die wesentliche Grundlage für die Bildungsprozesse von Kindern in der Tagespflege ist.

Mit anderen Tagespflegepersonen:

Der fachliche Austausch mit anderen Tagespflegepersonen ist immer ein Thema in der Kindertagespflege, da sich aufgrund der (meist) isolierten Arbeitssituation der Tagespflegeperson wenige Gelegenheiten dafür bieten. Eine Möglichkeit, – insbesondere nach dieser gemeinsamen Fortbildung – im Gespräch zu bleiben, sich auszutauschen und sich mit neuem Büchermaterial für die Kinder zu versorgen, ist die Gründung eines Bücher-Zirkels. Reihum können sich einige Tagespflegepersonen mit den Tageskindern treffen und sich gegenseitig neue Bilderbücher empfehlen und ausleihen sowie sich ihre Erfahrungen mit bestimmten Büchern schildern. Der Austausch kann ggf. auch im Wechsel, einmal mit Kindern, einmal ohne Kinder, stattfinden. Dann können gemeinsam mit den anderen Kindern Bücher angeschaut werden. Die Kindergruppe dafür sollte nicht zu groß sein, damit genügend Raum für den Austausch bleibt.



Diskussionsfragen:

„Welche weiteren Möglichkeiten zur Kooperation und zum Austausch

- mit den Eltern und
- mit anderen Tagespflegepersonen

sind eine gute Ergänzung bei der sprachlichen Förderung der Kinder?“

Zeit: 30 Minuten

Auswertung und Praxistransfer

Fortbildung soll nicht nur Erkenntnisse, Wissen und neue Handlungsmöglichkeiten vermitteln, sondern auch gleichzeitig neue Fragen aufwerfen und ein Überdenken der eigenen Arbeit und des eigenen Verhaltens anregen. Darum sollte am Ende der Fortbildung Gelegenheit gegeben werden, eigene Erkenntnisse, Fragen und Erfahrungen zu formulieren.



Übung: Auswertung und Praxistransfer

Die Teilnehmer/-innen machen reihum zu jeder Frage eine Aussage. Die Aussagen werden nicht kommentiert. Die Teilnehmer/-innen sollen so einen Eindruck davon bekommen, wie Stimmung und Ertrag der gemeinsamen Arbeit waren.

Mögliche Fragestellungen:

- Was hat mich während der Fortbildung am meisten beschäftigt?
- Was möchte ich in der nächsten Zeit ändern?
- Was ist mein größter Gewinn aus der Fortbildung?

Ziel: Sich die neuen Eindrücke und Impulse der Fortbildung bewusst machen

Arbeitsform: Plenum

Zeit: 30 Minuten

Anhang

Arbeitsblatt 1

„Fünf Erklärungsmodelle zum Erwerb der Sprachfähigkeiten“

Arbeitsblatt 2

„Der Sprachbaum“ (reines Bild, ohne Text)

Arbeitsblatt 3

„Basisübungen für einen stimmlichen Einstieg in den Tag“

Arbeitsblatt 4

„Beispiele für hemmendes und förderndes Kommunikationsverhalten“

Arbeitsblatt 5

„Der Sprachbaum“ (Bild mit Text)

Arbeitsblatt 6

„Meilensteine der Sprachentwicklung“

Arbeitsblatt 7

„Anregungen für Fragen zum Dialog mit dem Kind“

Arbeitsblatt 8

„Sprechanregende und -fördernde Technik für die Sprachentwicklung“

Arbeitsblatt 9

„Beispiele einer Buch-/Bildbetrachtung“

Fünf Erklärungsmodelle zum Erwerb der Sprachfähigkeit

Spracherwerb als genetisch bedingte Fähigkeit

Dieser Erklärungsansatz besagt, dass Kinder eine genetisch determinierte, also angeborene und einzigartige Fähigkeit zur Sprachentwicklung haben. Das kindliche Gehirn ist also schon von Geburt an (und auch schon davor) spezifisch auf die Verarbeitung von sprachlichen Umweltreizen vorbereitet. Kinder steigen bei der Geburt also nicht bei „Null“ in den Spracherwerb ein, sondern bringen schon basale Fähigkeiten zur Sprachverarbeitung mit. Zusätzlich läuft ein sogenannter „Spracherwerbsmechanismus“ ab, sobald Kinder mit Sprache in Kontakt kommen. Darunter ist zu verstehen, dass jedes Kind darauf vorbereitet ist, mit Sprache umzugehen. Bereits Säuglinge sind in der Lage, sehr differenziert lautliche Erscheinungen wie Rhythmus, Akzent oder Intonation des Sprachflusses zu verarbeiten. Diese Merkmale sind sprachspezifisch. So können beispielsweise vier Tage alte Säuglinge schon die Muttersprache von hinreichend unterschiedlichen fremden Sprachen unterscheiden; sie können die Sprachen darüber hinaus nicht nur unterscheiden, sondern bevorzugen die Muttersprache dabei auch (Mehler u.a. 1988, S. 143–178). Insgesamt sprechen einige Argumente für die Existenz eines Spracherwerbsmechanismus. Allerdings sollte man dabei nicht vergessen, dass auch ein „genetischer Mechanismus“ eine dingliche und vor allem personale Umwelt benötigt, um sich zu entfalten. Sprachentwicklung ist demnach ein komplexes Zusammenspiel von genetischen Voraussetzungen und Umwelterfahrungen. Daher sind noch weitere Faktoren zur Beantwortung der Frage relevant, wie Kinder ihre Muttersprache erwerben.

Spracherwerb als Ergebnis einer allgemein-kognitiven Reifung

Die Sprache steht in einem engen Zusammenhang mit der allgemeinen und geistigen Reifung und Entwicklung des Kindes. Aus dieser Betrachtungsperspektive heraus wird der Spracherwerb als ein Ergebnis im Sinne einer Wechselwirkung der sprachlichen und der kognitiven Entwicklung verstanden (vgl. Apeltauer 2001). Das heißt, dass bestimmte sprachliche Strukturen von dem Kind nur dann erworben werden können, wenn das Kind bereits auf einen gewissen schon erreichten kognitiven Entwicklungsstand zurückgreifen kann. Durch diese Erklärungsvariante rückt die allgemein-kognitive Entwicklung des Kindes in den Vordergrund und es wird deutlich, dass Sprachförderung nicht losgelöst von der Förderung anderer Entwicklungsbereiche gesehen werden kann.

Spracherwerb durch Nachahmung und Verstärkung

Eine weitere wichtige Möglichkeit für ein Kind, eine Sprache zu erlernen, besteht darin, gehörte Äußerungen nachzuahmen. Das Kind imitiert die Sprachäußerungen seiner Umwelt und wird dabei für seine Äußerungen „belohnt“. Dabei kann eine „Belohnung“ schon ganz einfach aus einem Lächeln der Bezugsperson oder einer Wiederholung der kindlichen Äußerung bestehen. Es gibt aber auch andere lautliche oder sprachliche Nachahmungen, die nicht belohnt werden bzw. korrigiert werden. Das belohnende Verhalten der Erwachsenen dem Kind gegenüber ist gewöhnlich dem Alter des Kindes angepasst. So wird die Bezugsperson bei einem drei *Monate* alten Kind noch auf *alle* Laute positiv reagieren, wohingegen man in Interaktionen von einem drei *Jahre* alten Kind gewöhnlich *ganze* Sätze fordert. Vergegenwärtigt man sich außerdem, dass ein Kind vieles durch Nachahmung lernt, werden an dieser Stelle auch zwei weitere wichtige Dinge klar. Erstens wird deutlich, wie bedeutsam für eine „normale“ Sprachentwicklung eine ungestörte Entwicklung des Hör-, aber auch des Sehsinnes ist, denn ohne Dinge zu hören oder zu sehen, kann ein Kind auch nichts nachahmen. Zweitens wird die Rolle der Sprachvorbilder (und somit auch der Tagespflegerperson als Sprachvorbild) für die kindliche Entwicklung deutlich. Erst sechs Wochen

alte Säuglinge erkennen bereits „ihre“ Sprachvorbilder. Sie bevorzugen die Stimme ihrer Mutter gegenüber einer fremden Stimme, allerdings nur dann, wenn die Mutter mit einer natürlichen, kindorientierten Sprechmelodie und nicht in einem monotonen Tonfall spricht (Mehler u.a. 1978, S. 491–497).

Spracherwerb durch soziale Interaktion

Die Motivation eines Kindes zur Sprachbildung als Wortspracherwerb bildet sich durch die Sprechweise der Bezugsperson und das wechselseitige Sich-aufeinander-Einlassen zwischen Kind und Bezugspersonen aus. Diese oder andere Erwachsene sprechen mit dem Kind, indem sie sich ihm zuneigen, ihm etwas zeigen, Worte an das Kind richten, es berühren oder hochnehmen, es beruhigen, füttern und pflegen, Körpernähe zu ihm herstellen und sowohl ihre als auch seine Handlungen und Empfindungen mit Worten begleiten. Somit ist das Sprechen immer auch Beziehungsherstellung.

Bezugspersonen, andere Erwachsene und Kinder sind intuitiv in der Lage, ihre Sprache den Bedürfnissen eines Kindes anzupassen. Sie kennen wahrscheinlich die Situation, in der Sie sich über einen Kinderwagen beugen und augenblicklich ganz anders mit dem Baby sprechen, als Sie es mit Erwachsenen tun würden. Wissenschaftler haben diese und ähnliche Situationen näher untersucht und herausgefunden, dass diese speziell ans Kind gerichtete Sprache durch verschiedene Dinge gekennzeichnet ist (vgl. Szagun 2000, S. 209):

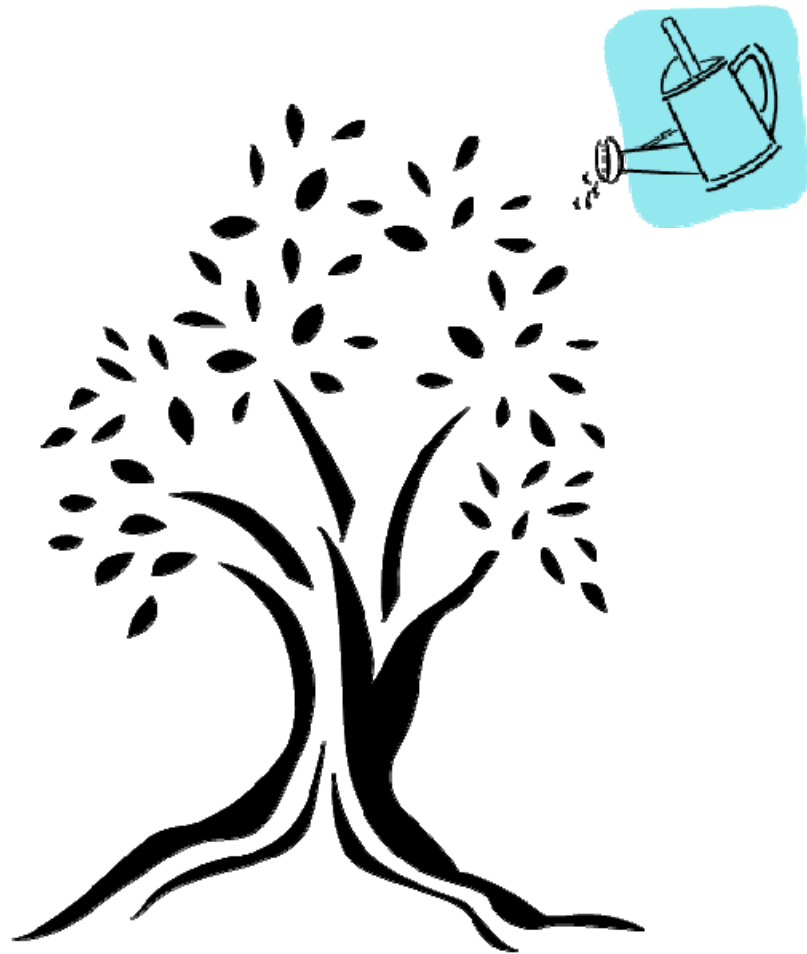
3. Klar erkennbare Segmentation , d. h. Gliederung und Betonung der Sprache
4. Sprechen in höherer Tonlage mit größerer Modulation
5. Sprechgeschwindigkeit
6. Inhaltliche und grammatikalische Vereinfachungen der Äußerungen (kurze, weniger komplexe Sätze)
7. Hinzufügen von Zusatzinformationen, die das Verstehen erleichtern sollen (z. B. „Der Baum?“, „Ach, der große, alte Baum mit der roten Schaukel?“)
8. Viele Fragen und Imperative, d. h. Ausrufe oder Aufforderungen (z. B. „Schau mal dort!“)
9. Wiederholungen und Umschreibungen
10. Hoher Anteil an affektiven Elementen (z. B. „Ohh“, „Ahh“)
11. Häufige Verwendung von Verniedlichungsformen

Bezugspersonen steuern den Spracherwerbsprozess, indem sie dem Kind in verschiedenen Stadien seiner sprachlichen Entwicklung jeweils angemessene sprachliche Angebote machen.

Spracherwerb im Kontext seiner kommunikativen Funktion

Schließlich findet der Spracherwerb nicht losgelöst von der eigentlichen Funktion von Sprache statt – mit anderen in einen Austausch beispielsweise von Wünschen, Bedürfnissen oder Gedanken treten zu können. Kinder lernen Sprache demnach so, dass andere sie verstehen können. Das heißt in diesem Zusammenhang, dass der Mitteilungscharakter bzw. Informationsgehalt einer sprachlichen Äußerung dafür entscheidend ist, wie die Sprache erlernt wird.

Der Sprachbaum¹



¹in Anlehnung an „Sprachbaum nach Wolfgang Wendlandt“ (2006)

Basisübungen für einen stimmlichen Einstieg in den Tag:

1. **Dehnen, strecken und mit Stimmeinsatz gähnen.**
Der ganze Körper ist Instrument für unsere Stimme. Wir lockern und wecken ihn für den Klang.
2. **Sich den Brustkorb abklopfen, dabei von oben nach unten gleitende Summ- oder Vokaltöne**, kauende „mnjam, mnjom, mnjam“ produzieren.
Durch das Klopfen regen wir den Gasaustausch in den Lungenbläschen an. Unsere Atemwege sind mit Schleimhaut und feinen Flimmerhärchen ausgestattet. Die kleinen Klopferschütterungen wirken schleimlösend. Durch gleitendes Summen und Tönen schließen wir Resonanzräume auf, die unsere Stimme tragfähiger werden lässt.
3. **„Alltagsfetzen“, kleine non-verbale, melodiose Stimmbemerkungen machen: „Ooohh“ (Erstaunen), „heey“ (Freude), „hmm“, „öhhh“ (Mitfühlen), „hhhh?“ (unhöfliche Frageform), „hhhhh“ (Null-Bock).**
Diese kleinen unaufwendigen, ohne Nachdruck gesprochenen Alltagsfloskeln wirken aufwärmend (Aufwärmen macht die Stimme flexibler einsetzbar); bei Stimmermüdung wirken sie regenerierend.
4. **Langsam in die Rumpfbeuge (Oberkörper hängt vorn über), mit hängendem Kopf Grimassen schneiden und „vertönen“, dabei Zunge und Unterkiefer lockern. Danach Wirbel für Wirbel wieder langsam aufrichten.**
Wir sind oft mit Verspannungen im Schulter- und Nackenbereich geplagt. Der Kehlkopf in unmittelbarer Nachbarschaft ist mit seiner Aufhängemuskulatur Leidtragender. Im Hängen lockern wir die zum Sprechen wichtige Muskulatur. Sie wird leitfähiger für Schwingung.
5. **„Mit einem Flaschenkorken laut Zeitung lesen“. Den Korken mit den Schneidezähnen festhalten, gleichzeitig deutlich artikulierend laut vorlesen.**
Dies ist eine bewährte Sprechübung für Schauspieler. Sie holt den Stimmsitz nach vorn. Die Sprache wird prägnant und deutlich. Das Sprechen wird unaufwendig.

Quelle: nach Jampert u.a. 2009b, Heft 2a, S.27

Beispiele für hemmendes und förderndes Kommunikationsverhalten

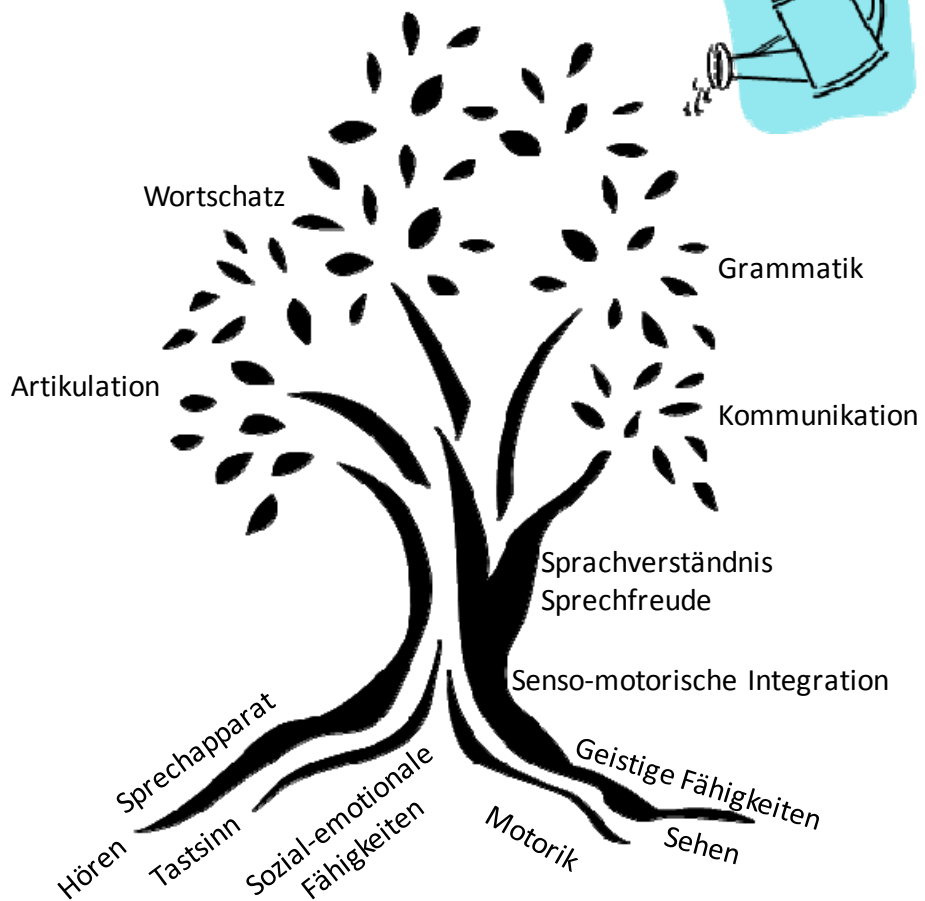
Hemmendes Kommunikationsverhalten:	Förderndes Kommunikationsverhalten:
1. unfreundlich dreinblicken	1. Blickkontakt herstellen, halten
2. sich abwenden	2. zunicken
3. unfreundlich im Ton sein, z.B. laut, drängend	3. interessiert nachfragen
4. ungeduldig und kurz angebunden reagieren	4. anlächeln, freundliche Mimik
5. unterbrechen, Gespräch abwürgen	5. über das Geäußerte Freude und Anerkennung zeigen
6. kritisieren	6. aufmerksam zuhören
7. Desinteresse zeigen, unaufmerksam sein, z.B. sich mit anderen Dingen beschäftigen	7. wohlwollend über Schwächen und Fehler hinwegsehen
8. unruhig und nervös sein, z.B. hin- und her rutschen	8. zusammenfassen
9. Gegenposition äußern	9. zustimmen, bestätigen
10. drohen	10. anerkennend Körperkontakt herstellen
11. auf Fehler und Schwächen hinweisen	11. freundlicher Umgangston
12. Vorwürfe machen, anklagen	
13. bewerten	

Quelle: nach Wendlandt 2006, S. 151

Der Sprachbaum



Sprachanregungen



Lebensumwelt

Kultur

Gesellschaft

Quelle: in Anlehnung an „Sprachbaum“ nach Wolfgang Wendlandt 2006

Meilensteine der Sprachentwicklung

Alter	Stationen der produktiven Sprachentwicklung	Förderung und Anregung der Sprache
bis 2 Monate	In dieser Zeit werden meist zufällig hervorgerufene Laute produziert, indem der Säugling z. B. prustend Luft ausstößt oder schmatzt. Der Säugling beginnt zu „gurren“, das heißt, es werden anfänglich viele verschiedene Kehllaute in allen Artikulationszonen gebildet, oft Konsonantenverbindungen wie „kr“. Der Säugling nimmt Blickkontakt auf.	Auf Unbehagensschreie wird beruhigend durch rhythmisches Sprechen oder Singen reagiert. Laute beunruhigende Geräusche, z. B. Krimi im Fernseher, sollten vermieden werden.
ab dem 2. bis zum 6. Monat	Beginnend zwischen dem 2. und 3. Lebensmonat wird das Spiel mit der Stimme immer ausgeprägter und das Lachen setzt ein. Es werden zunehmend mehr Laute produziert; das Kind „lallt“ Silben wie „ba“ oder „be“; es kommt auch zu Silbenverdoppelungen wie z. B. „gaga“. Das Baby setzt seine Stimme bereits bewusst ein.	Mit dem Baby wird oft und ausgiebig gesprochen. Das kann z. B. beim Kuscheln, Baden, Füttern oder Wickeln sein. Dabei ist der Blickkontakt wichtig, da bei läufiges Sprechen an dem Baby vorbeigeht. Für die vielen neuen Eindrücke, die das Kind täglich hat, braucht es bewusste Ruhepausen. Eine Spieluhr oder Ähnliches gibt dem Kind Gelegenheit zum Lauschen.
zwischen dem 6. und 12. Monat	Zwischen dem 6. und 9. Monat wird das sogenannte Lallstadium erreicht, in dem die einzelnen Silben zu Silbenketten und zu Lallmonologen wie „babagadenama“ zusammengeführt werden. Außerdem beginnt das Kind ab dem 8. Lebensmonat mittels Gesten bewusst zu kommunizieren (es deutet z. B. auf einen Ball, den es haben will). Das Kind imitiert Lautkombinationen und Melodien.	Durch kurze Wörter und das Sprechen in Dialogform, z. B. „Schau, ein Ball“, wird der Aufbau des Wortschatzes gefördert. Die Übung der Feinmotorik schult das Strukturverständnis und dadurch die Basis der grammatikalischen Entwicklung.

Alter	Stationen der produktiven Sprachentwicklung	Förderung und Anregung der Sprache
<p>ab 12 Monate bis 18 Monate</p>	<p>Das Kind versteht jetzt einzelne Worte (Namen und Gegenstände) und es werden ab dem 9. bis 14. Lebensmonat die ersten Wörter gesprochen (z. B. „Mama“, „Papa“). Der Wortschatz steigert sich auf 10 bis 20 Worte. Auf einfachste Aufträge, z. B. „Gib mir das Auto“, reagiert das Kind entsprechend. Das Kind spricht in „Einwortsätzen“, das heißt, es kann mit einem Wort feststellen, erbitten, fragen, antworten (z. B. „Mama“ für „Mama ist auf dem Foto zu sehen“ oder „Mama, ich will auf den Arm genommen werden“).</p>	<p>Das Kind möchte nun ständig neue Dinge zeigen. Die Begeisterung für alles Neue sollte uns anstecken. Außerdem mag das Kind gerne Versteckspiele. Durch viel positives Feedback werden Wiederholungen gefördert und der Lernprozess wird beschleunigt.</p>
<p>ab 18 Monate bis 24 Monate</p>	<p>Das Kind beherrscht aktiv ca. 50 Wörter; hierbei werden auch Kinderworte wie „Wauwau“ oder andere Äußerungen mit Wortcharakter als Wörter gezählt. Verstehen kann das Kind bereits bis zu 200 Wörter, darunter auch Eigenschaften wie z. B. heiß oder kalt. Im Laufe der Monate kommt es zur sogenannten Wortschatzexplosion: Von jetzt an lernt das Kind ständig neue Wörter, insbesondere Benennungen, sehr viel schneller als zuvor. Das Kind spricht Zwei- und Dreiwortsätze.</p>	<p>Das Kind ist in der Trotzphase und sagt ständig „Nein“. Dieses „Nein“ ist ein wichtiger Entwicklungsschritt, da sich das Kind damit erstmalig abgrenzt und seine eigene Person entdeckt. Auf die „Nein“</p>
<p>ab 2 Jahre</p>	<p>Die Länge der Konversationseinheiten nimmt entscheidend zu, sodass bereits 2,5-Jährige in der Lage sind, um die 20 zusammenhängenden Äußerungen zu produzieren. Das Kind kann nun alle Konsonanten isoliert bilden, bei Anlautverbindungen („kl“, „pl“ usw.) hat das Kind aber noch Schwierigkeiten. Das Kind verwendet „ich“. Erste Fragewörter „warum“, „wo“ werden eingesetzt.</p>	<p>Die „Warum“-Fragephase kann ganz schön anstrengend sein, aber sie zeigt, dass das Kind die Dinge hinterfragt. Machen wir es den Kindern gleich und fragen ebenfalls nach, um zum Sprechen anzuregen und zur sprachlichen Teilnahme zu motivieren.</p>

Alter	Stationen der produktiven Sprachentwicklung	Förderung und Anregung der Sprache
<p>ab 2,5 Jahre bis 3 Jahre</p>	<p>Das Kind beginnt, Präpositionen (oben, unten, neben, unter usw.) zu beherrschen. Das Kind bildet Drei- bis Fünf-wortsätze, z.B. „Ich Sand gespielt habe“. Das 2. Fragealter beginnt: „was, wann, womit, warum“ wird häufig verwendet. Die Kinder erweitern in dieser Zeit ständig ihr Wissen.</p>	<p>Wenn das Kind nun ganz schnell, ganz viel erzählen will, können gelegentlich sogenannte Stottersymptome oder Entwicklungsstottern auftreten. Durch Beruhigen des Kindes und Durchatmen beheben sich diese Redeunflüssigkeiten.</p> <p>(Im Zweifelsfall sollte man je-doch eine/n Logopädin/en auf-suchen, die/der sich auf kindliches Stottern spezialisiert hat. Denn es gibt auch Stottersymptome, die nicht von alleine verschwinden und die mitunter in ein manifestes Stottern münden.)</p> <p>Das Kind „erfindet“ neue Worte. Daraus kann man ein prima Spiel machen.</p>
<p>ab 3 Jahre bis 4 Jahre</p>	<p>Laute der Muttersprache werden bis auf einige schwierige Laute (z.B. „sch“) und Lautverbindungen (z.B. „pfl“) korrekt gesprochen. Der Wortschatz wächst weiterhin stark. Das Kind verwendet Grammatik. Einfache Sätze werden richtig gebildet und erste bei- und nebengeordnete Sätze tauchen auf, z.B. „Mama war beim Einkaufen, und ich habe mit dem Papa gespielt“, „Die Sp(r)itze, die der Doktor mir gegeben hat, tat nicht weh“.</p>	<p>Kinder berichten gerne über Erlebnisse. Das Kind kann aktiv zum Erzählen aufgefordert werden. Gezielte Fragen regen zum mehr und stärker differenzierten Weitererzählen an. Die korrigierende Wiederholung und Erweiterung wird angewandt und der Dialog aufrechterhalten.</p>
<p>ab 4 Jahre bis 6 Jahre</p>	<p>Das Kind spricht fließend und beherrscht die Umgangssprache. Die Sätze sind komplexer; Gedankengänge können variierend ausgedrückt so-</p>	<p>Der Wissensdurst des Kindes sollte gestillt werden. Dafür bieten sich Ausflüge, Zoobesuche</p>

Alter	Stationen der produktiven Sprachentwicklung	Förderung und Anregung der Sprache
	<p>wie Geschichten nacherzählt werden. Plural-formen und Artikel werden genutzt. Das Kind kann bis 10 zählen und einige abstrakte Begriffe verwenden. Es kann telefonieren und nennt Vor- und Nachnamen. Das Kind hat einen Grund-wortschatz von ca. 500 Wörtern.</p>	<p>und vieles mehr an. Beson-ders auch Bücher, Fotos etc. sind geeignete Materialien, die zum spre-chen einladen. Grund-sätzlich gilt: darüber sprechen!</p>

Quelle: in Anlehnung an Weinert/Grimm 2008, Kindergarten heute Spezial 2008, Wendlandt 2006

Anregungen für Fragen zum Dialog mit dem Kind

Folgende Fragen/Fragestellungen (Klein/Vogt 2004, S. 209) eignen sich besonders für einen Dialog mit dem Kind, wobei grundsätzlich das Alter und der Entwicklungsstand des Kindes berücksichtigt werden:

<p>Klärendes Spiegeln bzw. aktives Zuhören</p> <p>Die Aussagen des Kindes werden fragend und eventuell präziser mit eigenen Worten wiederholt. Dadurch kann man sich vergewissern, ob man die Aussage des Kindes richtig verstanden hat. Außerdem werden so die Wertschätzung und das Interesse an den Äußerungen des Kindes betont.</p>
<p>Offene, Aufmerksamkeit weckende Fragen</p> <p>Beim gemeinsamen Bilderbuchbetrachten, aber auch beim Spaziergehen, auf dem Spielplatz usw. drücken die Fragen der Erwachsenen ein Staunen über bestimmte Phänomene aus und wecken somit die Neugierde des Kindes auf eine Sache. („Was macht denn der große Hund da?“)</p>
<p>Informationsfragen</p> <p>Informationsfragen regen das Kind dazu an, sich auf eine bestimmte Sache oder ein bestimmtes Detail zu konzentrieren oder etwas herauszufinden. Das Kind wird dadurch angeregt, alle Sinne einzusetzen, bestimmte Aspekte zu berücksichtigen oder die Perspektive zu wechseln. („Hat der Hund ein weiches Fell?“ „Wie klein ist das Mäuschen?“)</p>
<p>Vergleichsfragen</p> <p>Nach Ähnlichkeiten oder Unterschieden zu suchen oder bestimmte Zusammenhänge herauszufinden, wird durch Vergleichsfragen angeregt. („Ob die Katze wohl in das Mauselloch passt?“ „Warum weint das Kind auf der Schaukel?“)</p>
<p>Handlungsfragen</p> <p>Dadurch wird das Kind dazu angeregt, ein Phänomen näher zu betrachten, etwas auszuprobieren und weiter zu entwickeln und so zu eigenen Einsichten und Beurteilungen zu gelangen. („Denkst du, das Klötzchen muss da oben drauf?“ „Was geschieht wohl, wenn du in die Pfütze hüpfst?“)</p>

Quelle: nach Klein/Vogt 2004, S. 209

Sprechanregende und -fördernde Technik für die Sprachentwicklung

Eine weitere Zusammenstellung von sprechanregender und -fördernder Technik gibt die folgende Tabelle wieder. Im Alltag wird man beobachten können, dass der Einsatz solcher Techniken schon nach relativ wenigen Bilderbuch-Situationen zu nachhaltigen Fortschritten in der Sprachentwicklung führen kann (vgl. Whitehurst u.a. 1999, S. 6ff nach Kraus 2005).

Verhalten Erwachsener	zwei- bis dreijährige Kinder	vier- bis fünfjährige Kinder
Fragetechnik	<ul style="list-style-type: none"> • einfache „W“-Fragen (Wer? Was? Wo? Wie?) („Wo ist der Ball?“) • auf kindliche Antworten nachfragen, weitere Fragen stellen • offene Frageformulierung (siehe „W“-Fragen) („Wer mag auch noch gerne Eis?“) 	<ul style="list-style-type: none"> • erweiterte „W“-Fragen (Wer? Was? Wo? Wie? Warum? Weshalb? ...) • Rück- und Erinnerungsfragen • („Erinnerst du dich noch an ...?“) • offene Frageformulierung sowie Fragen, die einen Alltagsbezug herstellen („Hast du so etwas auch schon einmal erlebt?“)
Reaktionen auf kindliche Aussagen	<ul style="list-style-type: none"> • Wiederholung der Aussagen, wenn nötig • Hilfestellungen geben • Erweiterung kindlicher Aussagen (Kind: „Das ist ein Hund.“ Tagespflegeperson: „Ja, das ist ein großer, struppiger Hund.“) 	<ul style="list-style-type: none"> • Wiederholung der Aussagen, wenn nötig • Hilfestellungen geben • Erweiterung kindlicher Aussagen
Aufforderungen		<ul style="list-style-type: none"> • Sätze vervollständigen lassen („Schau mal da, die Giraffe hat einen langen ...“) • in eigenen Worten Geschichten zu Ende erzählen lassen („Was denkst du, wie die Geschichte aufhört?“)

Quelle: Whitehurst u.a. (1999, S. 6ff.) nach Kraus (2005)

Beispiele einer Buch-/Bildbetrachtung

Mit einem 15 Monate alten Kind könnte sich zum Beispiel folgende Situation während des gemeinsamen Bilderbuchanschauens ergeben:

Tagespflegeperson:	„Oh, schau mal, was das ist!“ (deutet auf ein Schwein, das sich im Dreck suhlt und vollkommen schwarz ist)
Kind:	(schaut auf das Bild)
Tagespflegeperson:	„Was ist das nur?“ (erstaunt)
Kind:	„Da“ (deutet auf das Schwein)
Tagespflegeperson:	„Ahh, stimmt, das ist ein Schwein! Das ist aber ganz schön dreckig!“
Kind:	„Da“ (deutet auf die das Schwein umgebende Schlammfüße)
Tagespflegeperson:	„Ja, deswegen ist es so dreckig.“

Mit einem etwas älteren Kind (z. B. 20 Monate) könnte sich die gleiche Situation eventuell folgendermaßen darstellen:

Tagespflegeperson:	„Oh, was ist denn das!“ (deutet auf ein Schwein, das sich im Dreck suhlt und vollkommen schwarz ist)
Kind:	(schaut auf das Bild)
Tagespflegeperson:	„Was ist denn das?“ (<i>erstaunt</i>)
Kind:	„Ein Swein!“
Tagespflegeperson:	„Ahh, richtig! Das ist ja ein Schwein! Das ist aber ganz schön dreckig! Warum hat sich das denn so dreckig gemacht?“
Kind:	„Verstecken?!“

Tagespflegeperson:	„Ach, du meinst, dass es sich vielleicht verstecken wollte. Mmhh, ja kann sein. Was meinst du, warum wollte es sich verstecken?“
--------------------	--

Schließlich könnte wieder die gleiche Situation mit einem Dreijährigen wie folgt verlaufen:

Tagespflegeperson:	„Oh, schau mal, was das ist!“ (deutet auf ein Schwein, das sich im Dreck suhlt und vollkommen schwarz ist)“
Kind:	(schaut auf das Bild) „Ein Swein!“
Tagespflegeperson:	„Ja richtig, aber warum ist das denn so dreckig? Ich habe das ja jetzt fast gar nicht erkannt.“
Kind:	„Des wollt vielleicht spielen.“
Tagespflegeperson:	„Ja, könnte sein. Hättest du auch Spaß daran, dich mal so dreckig zu machen?“
Kind:	„Ja!“ (lacht)
Tagespflegeperson:	„Hast du das denn schon mal gemacht“
Kind:	„Ja, da hat meine Mama aber gesimpft.“
Tagespflegeperson:	„Ja, was hast du denn da gemacht? Hat die dich denn überhaupt erkannt, wenn du so dreckig warst wie das Schwein?“

Mitglieder der Expertinnen- und Expertenrunde am 2. Dezember 2009 in München

Dr. Brüll, Matthias; DJI, Projekt: Wissenschaftliche Begleitung Aktionsprogramm Kindertagespflege

Frey, Dorothea; Landesverband Kinderbetreuung in Tagespflege Rheinland-Pfalz; Neustadt
Gerber, Dieter; Amt für Familie, Hamburg / Fortbildung für sozialpädagogische Fach- und Führungskräfte

Hentschke, Diana; DJI, Projekt: Sprachliche Bildung und Förderung für Kinder unter Drei

Dr. Kerl-Wienecke, Astrid; DJI, Projekt: Wissenschaftliche Begleitung Aktionsprogramm Kindertagespflege

Krüger, Ute; Niedersächsisches Tagespflegebüro: Göttingen

Marotzke-Richter, Annerose; Tageselternverein Lüneburg, Vorsitzende des Bundesverbandes für Kindertagespflege; Lüneburg

Ortwein-Schäfer, Christel (erkrankt); Katholische Familienbildungsstätte Frankfurt am Main

Schoyerer, Gabriel; DJI, Projekt: Wissenschaftliche Begleitung Aktionsprogramm Kindertagespflege

Schuhegger, Lucia; DJI, Projekt: Wissenschaftliche Begleitung Aktionsprogramm Kindertagespflege

Thanner, Verena; DJI, Projekt: Sprachliche Bildung und Förderung für Kinder unter Drei

Fachlicher Austausch

Renate Niesel; Staatsinstitut für Frühpädagogik; München

Literatur und Literaturempfehlungen

Apeltauer, Ernst (2001): Grundlagen des Erst- und Fremdsprachenerwerbs. In: Kindergarten heute Spezial: Sprachentwicklung und Sprachförderung. Grundlagen für die pädagogische Praxis, S. 5; Freiburg

Bertelsmann Stiftung, Staatsinstitut für Frühpädagogik (Hrsg.) (2008): Wach, neugierig, klug – Kompetente Erwachsene für Kinder unter 3. Ein Fortbildungshandbuch. Modul B; Gütersloh

Brügge, Walburga/Mohs, Katharina (2007): So lernen Kinder sprechen; München

Featherstone, Sally/Williams, Liz (2007): Bildung von Anfang an – Kinder unter 3. Entwicklung unterstützen von 0 bis 3, Hören, Klatschen, Singen; Troisdorf

Deutsche Liga für das Kind in Familie und Gesellschaft e.V. (Hrsg.) (2009): Frühe Kindheit. 4/2006, Die ersten sechs Jahre. Frühe Kommunikation und Beziehung, Dokumentation der Jahrestagung der Deutschen Liga für das Kind 10.–11.10.2008, Leipzig; Berlin

Grimm, Hannelore (1998): Sprachentwicklung – allgemeintheoretisch und differenziell betrachtet. In: Oerter, Rolf/Montada, Leo (Hrsg.) (2008): Entwicklungspsychologie; Weinheim

Henneberg, Rosy/Klein, Heike/Klein, Lothar/Vogt, Herbert (Hrsg.) (2004): Mit Kindern leben, lernen, forschen, arbeiten. Kindzentrierung in der Praxis; Seelze

Iven, Claudia (2010): Aktivitäten zur Sprachförderung, Bildung von Anfang an; Troisdorf

Jampert, Karin/Zehnbauer, Anne/Best, Petra/Sens, Andrea/Leuckefeld, Kerstin/Laier, Mechthild (Hrsg.) (2009a): Kinder-Sprache stärken! Heft 1, Wie kommt das Kind zur Sprache?; Berlin

Jampert, Karin/Zehnbauer, Anne/Best, Petra/Sens, Andrea/Leuckefeld, Kerstin/Laier, Mechthild (Hrsg.) (2009b): Kindersprache stärken! Heft 2a, Wie viel Sprache steckt in Musik und Medienarbeit?; Berlin

Kindergarten heute Spezial: Sprachentwicklung und Sprachförderung – Grundlagen für die pädagogische Praxis; Freiburg

Klein, Lothar/Vogt, Herbert (2004): Die Bedeutung von Fragen. In: Henneberg, Rosy/Klein, Heike/Klein, Lothar/Vogt, Herbert (Hrsg.) (2004): Mit Kindern leben, lernen, forschen, arbeiten. S. 209, Kindzentrierung in der Praxis; Seelze

Koenen, Marlies (2010): Sag mal, wie groß ist riesig? Kinder entdecken Wörter und ihre Bedeutung. In: Kindergarten heute 4/2010, S. 28–41; Freiburg

Kraus, K. (2005): Dialogisches Lesen – neue Wege der Sprachförderung in Kindergarten und Familie. In Martin R. Textor (Hrsg.): Kindergartenpädagogik. Online Handbuch; www.kindergartenpaedagogik.de/1892.html

Kuhl, Patricia K./Meltzoff, Andrew N. (1982): The Bimodal Perception of Speech in Infancy. In: Science, Jg. 218, S. 1138–1141

Mehler, Jacques/Jusczyk, Peter W./Lamertz, Grislaïne/Halsted, Nilofar/Bertoncini, Josianne/Amiel-Tison, Claudine (1988): A Precursor of Language Acquisition in Young Infants. In: Cognition, Jg. 29, S. 143–178

Mehler, Jacques/Bertoncini, Josianne/Barriere Michèle/Jassik-Gerschenfeld, Dora (1978): Infant Recognition of Mother's Voice. Perception, Jg. 7, S. 491–497

Oerter, Rolf/Montada, Leo (Hrsg.) (2008): Entwicklungspsychologie; Weinheim

Penner, Zvi/Weissenborn, Jürgen/Friederici, Angela D. (2008): Die Entwicklung der Sprache. In: Deutsche Liga für das Kind 06/2008 (Hrsg.): Frühe Kindheit. Frühe Kommunikation und Beziehung; Berlin

Pikler, Emmi/Tardos, Anna /Valentin, Laura/Valentin, Linhard (2002): Miteinander vertraut werden. Erfahrungen und Gedanken zur Pflege von Säuglingen und Kleinkindern; Freiburg

Schölmerich, Axel/Leyendecker, Birgit (2008): Elternschaft und Kleinkindbetreuung. In: Oerter, Rolf/Montada, Leo (Hrsg.) (2008): Entwicklungspsychologie; Weinheim

Spitzer, Manfred (2006): Vorsicht Bildschirm. Elektronische Medien, Gehirnentwicklung, Gesundheit und Gesellschaft; Stuttgart

Stangl, Werner (1998): Arbeitsaufgabe Lerntagebuch. Arbeitstechniken und Technik wissenschaftlichen Arbeitens. Quelle im Internet: paedpsych.jk.uni-linz.ac.at:4711/TWA/AufgabeTagebuch.html

Szagun, Gisela (2000): Sprachentwicklung beim Kind. Ein Lehrbuch; Weinheim Textor, Martin R. (Hrsg.): Kindergartenpädagogik. Online Handbuch; www.kindergartenpaedagogik.de/1892.html

Wendlandt, Wolfgang (2006): Sprachstörungen im Kindesalter; Stuttgart

Weinert, S./Grimm, H. (2008): Sprachentwicklung. In: Oerter, Rolf/Montada, Leo (Hrsg.) (2008): Entwicklungspsychologie, S. 502–534; Weinheim

Weiß, Karin/Stempinski, Susanne/Schumann, Marianne/Keimeleder, Lis (2009): Qualifizierung in der Kindertagespflege. Das DJI-Curriculum „Fortbildung von Tagespflegepersonen“; Seelze-Velber: Klett/Kallmeyer Verlag

Winner, Anna (2007): Kleinkinder ergreifen das Wort. Sprachförderung mit Kindern von 0 bis 4 Jahren; Berlin/Düsseldorf/Mannheim

Whitehurst, G.J./Falco, F.L./Lonigan, C.J./ Fischel, J.E./DeBaryshe, B.D./Valdez-Menchaca, M.C./Caulfield, M. (1988): Accelerating Language Development through Picture Book Reading. In: Developmental Psychology, Jg. 24, S. 552–558

Zimmer, Renate (2007): Bewegung und Sprache. Verknüpfung des Entwicklungs- und Bildungsbeereichs Bewegung mit der sprachlichen Förderung in Kindertagesstätten; München



Die Literaturliste kann durch weitere Literatur der Fortbildnerinnen und Fortbildner ergänzt werden.